Kopie
der
französischen Broschüre

Documents pour servir à l'histoire de la guerre
Crimes ennemis en France
ORADOUR sur GLANE

in der
gekürzten deutschen Ausgabe
(o. J., ca 1945)

herausgegeben
Archiv der Ermittlungsstelle für feindliche Kriegsverbechen
Französisches Verlagsamt

Impriméríe nationale (Gr.) 1423 Rastatt

Digitale Kopie angefertigt und formatiert von E. A. Lumpe, September 2022.

ORADOUR

Dokumente zur Kriegsgeschichte

Feindliche Verbrechen in Frankreich

ORADOUR

AN DER GLANE

Archiv der Ermittlungsstelle für feindliche Kriegsverbrechen

Französisches Verlagsamt

Gesamtansicht von Oradour sur Glane nach der Zerstörung

Ruinen

ORADOUR AN DER GLANE*)

Es war ein Dorf wie viele andere in Frankreich mehr.

Ein Dorf, scheinbar ohne Geschichte. Und dennoch rief schon der Name Oradour — vom lateinischen oratorium — allein eine ferne Vergangenheit herauf, jene Zeit, wo sich die ersten Wohnstätten um irgendeine bis dahin einsame Kapelle gruppiert hatten. Und die alte, ihrer Anlage nach — wie die Totenlaterne auf dem Friedhof — noch romanische Kirche, die aber zum großen Teil nach den Verwüstungen des hundertjährigen Krieges neu aufgebaut worden war, war allein schon Zeugnis mancher Etappen dieser langen Geschichte.

Es war ein Dorf, das den meisten, wenn auch nicht allen, Franzosen unbekannt war. Wir wissen, daß Corot bei seinen Wanderungen durch die Limousiner Gegend es zu manchen Malen durchstreifte, angezogen von diesem Tal der Glane, die ihn zu Ausbrüchen der Begeisterung veranlaßte, und manche seiner Entwürfe wurden in unmittelbarer Nähe des Dorfes geboren.

So sehr ist es wahr, daß in einem alten Land wie Frankreich es keinen Winkel Erde gibt, der nicht von Geschichte erfüllt ist und der nicht, sei es einen glänzenden, sei es einen unbekannt gebliebenen Beitrag zu irgendeinem wertvollen Erzeugnis unserer Kultur geliefert hat.

Oradour an der Glane war eine große Landgemeine des Départements Haute-Vienne. Im Bezirk von Rochechouart und im Kanton von St. Junien, 22 Kilometer nordwestlich von Limoges gelegen, streckte sich das Dorf an dem Nordufer der Glane hin, nicht weit von der Staatsstraße Nr. 141, die von Limoges nach St. Junien und dann weiter nach La Rochefoucauld und Angoulême führt.

Die Gesamtbevölkerung der Gemeinde betrug bei der Zählung von 1936 genau 1.574 Einwohner; aber das eigentliche Dorf, der Hauptort der Gemeinde, den man in jener Gegend „Bourg" nennt, enthielt damals nur 300 Einwohner; denn in diesem Land zerstreuter Siedlungen verteilt sich die Bevölkerung auf einsame Höfe und zahlreiche Weiler, die in der Landessprache „Dörfer" heißen, wie die Dörfer „Les Bordes", Les Brandes", „Laplaud", Le Mas Férat", „Bellevue", „Le Repaire", „Cagnac", „La Fauvette", und viele andere.

Seit 1939 war die Gemeinde übervölkert. Schon in den ersten Kriegsmonaten waren zahlreiche lothringische Flüchtlinge nach Oradour geschickt worden — 54 von ihnen sollten am Tage des 10. Juni den Tod finden — (Urkunde Nr. 1). In den folgenden Jahren hatten im Zusammen-

* Französisch: Oradour-sur-Glane.

hang mit den Schwierigkeiten der städtischen Lebensmittelversorgung so manche Familien von Limoges oder auch entfernterer Städte in diesem Dorf Zuflucht gesucht, wo sie bessere Lebensbedingungen fanden. Denn in diesem Lande der Viehzucht, wie die Limousiner Gegend eines ist, machten sich die Beschränkungen nicht so sehr fühlbar, und die kleine departementale Eisenbahnlinie von Haute-Vienne ermöglichte es nötigenfalls rasch nach Limoges zurückzufahren.

Nach Angaben der Staatsanwaltschaft von Limoges betrug die Bevölkerung des Ortes im Jahre 1944 genau 405 Einwohner.

Es war ein tätiges und sauberes Dorf, das mehrere Gasthäuser und ein Restaurant von Ruf besaß; die Geschäfte mit ihren modernen Auslagen gruppierten sich hauptsächlich in dem unteren Teil des Ortes um die alte Kirche mit ihren düsteren Mauern.

10. JUNI 1944

Man möchte die Atmosphäre lebendig machen können, die in diesem Dorfe während der Stunden herrschte, die seiner Vernichtung voraus gingen.

Es war an einem Sonnabend, dem belebtesten Tag der Woche. Wie gewöhnlich waren Leute aus Limoges gekommen, um hier das Wochenende zu verbringen und dabei auch einige Lebensmittel zu finden. Es war auch für die Raucher der Tag der Verteilung der zweiten Juniration und aus den verschiedenen Winkeln der Gemeinde waren Abgesandte gekommen, um den Tabak zu holen (Urkunde Nr. 29). Zu allem Unglück waren auch noch die Schulkinder zu einer ärztlichen Untersuchung, die der Bürgermeister, Dr. Desourteaux, vornehmen sollte, versammelt.

Nach einem nebligen Morgen klärte sich das Wetter gegen Mittag auf.

14 Uhr. — Alle Welt war noch bei Tisch; auf dem Land ißt man spät zu Mittag, vor allem um diese Jahreszeit, wo die Feldarbeiten ihren Höhepunkt erreichen. Die Gasthäuser und das Hotel Milord sind voll von Menschen. Die Nachrichten über die Landung in der Normandie sind gut, die Unterhaltungen sind angeregt.

14 Uhr 15. — Die Deutschen kommen an. Ihre Ankunft im Dorf wird uns durch einen der Überlebenden, Hubert Desourteaux, Sohn des Bürgermeisters, oder genauer des Präsidenten der stellvertretenden Stadtverwaltung, folgendermaßen beschrieben (Urkunde Nr. 20):

„Eine große Erregung bemächtigte sich plötzlich der Bevölkerung. Ein langer Zug von Lastwagen kam auf der Straße von Limoges an und machte in dem unteren Teil des Ortes Halt. Er brachte eine starke SS-Abteilung an, die auf ungefähr 200 Mann geschätzt werden kann. Sie trugen Stahlhelme und an Stelle von Regenmänteln ihre Zeltbahnen.

Es waren etwa 10 Kraftwagen. 5 von ihnen (3 Lastwagen und 2 Raupenwagen) fuhren dann durch die Hauptstraße in Richtung auf den oberen Teil des Ortes, wo sie anhielten.

Die 2 Raupenwagen kamen dann sogleich zur Kirche zurück. Deutsche Soldaten entstiegen den Wagen. Was beabsichtigten sie? — Wir sollten es nur zu rasch erfahren."

DIE VORBEREITUNGEN DES GEMETZELS

Der Appell auf dem Marktplatz.

Ein zweiter Überlebender, Clément Broussaudier, erzählt (Urkunde Nr. 22):

„Am 10. Juni 1944, nach der Ankunft der Deutschen in dem Ort Oradour an der Glane ging der Ausrufer des Dorfes, Depierrefiche, durch

* Französisch: Champ de foire. d. h. Jahrmarktfeld, im folgenden der Kürze halber Marktplatz genannt.

Der Marktplatz

Das einzige Kind, welches dem Blutbad entronnen ist

die Straßen und verlas einen Befehl, der alle Einwohner ohne Ausnahme, Männer, Frauen und Kinder, aufforderte, sich unverzüglich auf dem Marktplatz zur Prüfung der Personalien, mit ihren Papieren versehen, einzufinden."

Der Bürgermeister wird sogleich durch den Chef der SS-Abteilung ins Rathaus berufen, schon ist das Dorf umstellt (Urkunde Nr. 1); die Deutschen haben ihr Hauptquartier außerhalb des Ortes in einem Haus an der Straße nach „Les Bordes", das dem Bäcker Thomas gehört (Urkunde Nr. 10), aufgeschlagen. Die „Operation" beginnt.

Herr Joyeux befand sich gerade bei „Les Bordes" und sein Zeugnis ist besonders wertvoll (Urkunde Nr. 11):

„Sogleich nach der Ankunft der Deutschen entwickelte sich in der Gegend ein lebhafter Lastwagenverkehr. Einige Fahrzeuge bezogen gleich nach ihrer Ankunft Stellungen in dem umgebenden Land. Man sah sie so ziemlich überall, besonders in der Umgebung des Dorfes „Les Bordes", hinter dem Friedhof, bei „Brégères" und in „Puy Gaillard". Soldaten mit automatischen Waffen und Gewehren stiegen aus, umstellten die Ortschaft und trieben die Leute, die sie auf den Straßen und auf den Feldern trafen, zum Marktplatz hin. Die SS-Leute durchzogen die Felder und versteckten sich in den Hecken, um diejenigen zu überraschen, die zu entweichen versuchten. Die Bauern mußten ihre Arbeiten im Stiche lassen. Schüsse krachten. Mehrere Menschen wurden niedergeschossen."

Zweifellos war es in diesem Moment, daß Henri Villoutreix, Michel Avril und Léonard Lachaud, deren Leichen später im Land vorgefunden wurden, getötet worden sind. So entdeckte man bei „Les Bordes" die Leiche von Villoutreix, die eine große Wunde in der Magengegend zeigte, und bei „Masset" diejenige von Michel Avril. Das Motorrad des letzteren wurde in der Glane gefunden. Lachaud, der in dem Dorf „Les Bordes" durch einen Kopfschuß mit einem Explosivgeschoß getötet wurde, wurde nicht sofort durch die deutschen Tarnungsmannschaften begraben. Man fand ihn mit geborstener Schädeldecke (Urkunde Nr. 28). Nur sehr wenige sollten den Mördern entgehen.

Im Dorf wird noch nicht getötet, aber es werden Haussuchungen gemacht. Jeder Mann muß seine Wohnung verlassen. Einer der Zeugen, Jean Darthout, sagt uns darüber folgendes (Urkunde 6 und 7):

„Die ausgestiegenen SS-Leute drangen in die Häuser von Oradour ein, ließen sich alle Türen öffnen und zwangen unter Bedrohung mit ihren Waffen in brutaler Weise alle Menschen, selbst die Kranken, sich zum Versammlungsort zu begeben."

Herr Armand Senon gibt an, daß sein gelähmter Onkel mißhandelt und gezwungen wurde, den anderen zu folgen (Urkunde Nr. 5), und Broussaudier fügt hinzu (Urkunde Nr. 22):

„Die Lehrerin, Frau Binot, die krank zu Bett lag, wurde trotz ihres Zustandes gezwungen, auch dorthin zu gehen. Ich sah sie auf dem Marktplatz im Pyjama und darüber ihren Mantel. Alle Wohnungen wurden der Reihe nach genau durchsucht."

Alle Zeugnisse beweisen übereinstimmend die systematische Methode,

mit welcher die Truppen verfuhren, es war offensichtlich nicht das erstemal, daß sie diese Art von Manövern ausführten. —

So strömen allmählich in von einander getrennten Gruppen alle Einwohner des Dorfes, scharf von der SS überwacht, dem Marktplatz zu. Aber die Deutschen begnügten sich nicht mit den Leuten des Dorfes oder seiner unmittelbaren Umgebung, sie organisierten Razzien und holten selbst die Bewohner der benachbarten Weiler. Darthout bestätigt dies ausdrücklich (Urkunde Nr. 6 und 7):

Ich war bei dem Appell zugegen. Lastwagen brachten unaufhörlich Leute aus den umgebenden Dörfern, die in ihren Häusern festgenommen worden waren. So waren auch Bauern aus „Les Brandes" und aus „Bellevus" da.

Die Lastwagen fuhren weg und kamen zurück, wobei sie jedesmal neue Gruppen von Unglücklichen ihrem verhängnisvollen Schicksal zuführten. Unter ihnen erkannte ich Dupic, der aus „Les Bordes" ankam."

DIE SCHULKINDER

Die Erklärungen des Herrn Pont, Volksschulinspektor in Rochechouart, dem die Schulen von Oradour unterstanden, enthalten alle wünschenswerten Angaben (Urkunde 13 und 14).

Oradour besaß zwei Schulgruppen:

1. — die im oberen Teil des Dorfes gegenüber dem Bahnhof der Straßenbahn gelegene Knabenschule unter dem Direktor Rousseau und seiner Assistentin, Frau Rousseau.
2. — die Mädchenschule mit drei Klassen: zwei davon lagen in der Mitte des Dorfes und die dritte mit der Kleinkinderabteilung an der Straße nach Peyrilhac; sie war von Frau Pinat geleitet unter Assistenz von Fräulein Couty (die an diesem Tag die kranke Frau Binet vertrat), Fräulein Bardet und Frau Vincent.

Seit dem Krieg gab es außerdem eine Schule für die Kinder der lothringischen und elsässischen Flüchtlinge. An ihrer Spitze stand ein lothringischer Lehrer, Herr Goujeon.

Am Tage der Tragödie befanden sich also in Oradour zwei Lehrer und fünf Lehrerinnen. Keiner von ihnen entging dem Gemetzel. Bezüglich der Zahl der Kinder macht uns Herr Pont folgende Angaben:

Knabenschule: 64 eingeschriebene Schüler; Mädchenschule (drei Klassen): 106 eingeschriebene Schüler; lothringische Schule (eine Klasse): 21 eingeschriebene Schüler, also insgesamt 191 eingeschriebene Kinder.

Die SS-Leute sollten wohl achthaben, sie nicht zu vergessen.

Die Deutschen drangen fast gleichzeitig in die verschiedenen Schulen ein, versammelten die Kinder und befahlen ihnen, sich zum Hinausgehen fertigzumachen. In der Knabenschule soll Herr Rousseau versucht haben, seinen Schülern zur Flucht zu verhelfen. Der Anführer der SS-

Abteilung soll dies verhindert haben, indem er erklärte, man fürchte Kämpfe im Dorf und er werde die Kinder zu ihrem „Schutze" zur Kirche bringen lassen. Manche fügen noch hinzu, er habe, um die Kinder leichter zum Mitkommen zu bestimmen, ihnen Leckerbissen oder die Anfertigung von Gruppenphotographien versprochen. Tatsache ist jedenfalls, daß die zweihundert Knaben und Mädchen der verschiedenen Schulabteilungen, geführt von ihren Lehrern und entsprechend militärisch überwacht, verhältnismäßig willig und sogar heiter, abzogen.

Es gab jedoch eine Ausnahme: ein junger lothringischer Schüler, Roger Godfrin soll einen seiner kleinen Kameraden gewarnt und ihm gesagt haben: „Es sind die Deutschen, ich kenne sie, sie werden uns Übles tun. Ich will versuchen, auszureißen." Er entkam auch wirklich, lief hinter die Schule, versteckte sich im Garten, zwischen den grünbewachsenen Beeten und verschwand von dort aus in den Wäldern. Man fand ihn am nächsten Tag bei lothringischen Landsleuten im Dorf Laplaud.

DAS ENDE DES APPELLS

14.45 Uhr. — Darthout setzt seinen Bericht fort (Urkunde Nr. 6 und 7):

„Alle Einwohner Oradours waren bald auf dem großen Dorfplatz versammelt. Viele Frauen weinten, andere hatten mehr Mut und Zuversicht. Manche von ihnen bringen Säuglinge auf ihren Armen oder in Kinderwagen. Ich sehe einige, die einen offenbar aus dem Bett kommenden Greis stützen. Auch die Männer sind da, einige mitten von der Arbeit weggerissen, so der Bäcker, mit nacktem Oberkörper, ganz weiß von Mehl.

Da sind auch die „Honoratioren", der Vater Desourteaux, Arzt und Präsident der stellvertretenden Gemeindeverwaltung, der Notar Montaseaud, der Apotheker, der Direktor der Knabenschule, Herr Rousseau und seine Familie, die Kaufleute, die Handwerker, die Landwirte, die Flüchtlinge, die Bewohner der benachbarten Dörfer, alle von ihren vollzähligen Familien begleitet, die Schulkinder mit ihren Lehrern und ihren Lehrerinnen. Kurz nachher kommt Dr. Jacques Desourteaux, ein Sohn des Bürgermeisters, der nach beendigter Tournée zum Mittagessen heimkehrt, im Auto an. Er läßt seinen Wagen am Versammlungsort halten. Ein ihn begleitender Deutscher befiehlt ihm, sich zu seinen Landsleuten zu gesellen.

Plötzlich wendet sich ein Offizier dem Vater Desourteaux zu: „Bezeichnen Sie mir 30 Geiseln!" Der Bürgermeister antwortet mit großer Würde, daß es ihm unmöglich sei, diesem Verlangen stattzugeben. Man führt ihn ins Bürgermeisteramt, wo er einige Augenblicke bleibt; dann kommt er zum Versammlungsort zurück und man hört, wie er zu einem deutschen Offizier sagt, daß er sich selbst bezeichne und daß, wenn noch andere Personen verlangt würden, man seine Familie verhaften solle.

„In diesem Moment", sagt Darthout, „sind wir von deutschen Soldaten umstellt, 6 leichte Maschinengewehre sind auf uns gerichtet, die Schützen in Schießstellung, die Hilfsschützen neben ihnen. Ich fühle, daß wir beim geringsten Fluchtversuch niedergeschossen werden. So verbleiben wir bis ungefähr 15 Uhr."

TRENNUNG DER GRUPPEN

15 Uhr. — Fortsetzung des Berichtes Darthout (Urk. 6 und 7):

„Als die ganze Bevölkerung versammelt war, teilten sie die Deutschen in zwei Gruppen, die eine mit den Frauen und Kindern, die andere mit den Männern.

Die erste, die auch die Schulknaben umfaßte, wurde gegen 15 Uhr, von 8 bis 10 SS-Leuten bewacht, zur Kirche geführt.

Während ihres Abzuges befahlen uns die Deutschen, uns mit dem Gesicht zur Mauer zu stellen. Es waren unser sicherlich mehr als 200 auf diesem Platz. SS-Leute zählten uns, stellten uns in drei Reihen auf und ließen uns, auf dem Rand des Bürgersteigs sitzend mit dem Gesicht zur Mauer warten.

Ich wage es, mich trotz des Verbotes umzublicken und ich sehe den traurigen Abzug der Gruppe unserer Mütter und unserer Frauen. Manche Frauen weinen, andere werden ohnmächtig. Sie stützen sich gegenseitig. Ich sehe... zum letzten Male, meine Frau, die weinend mit den anderen an der Straßenbiegung verschwindet.

Man mußte für das entsetzliche Gemetzel, das nun kommen sollte, eine Begründung finden. Ein Dolmetscher trat vor und erklärte: „Es befinden sich hier heimliche, von den Terroristen angelegte Waffen- und Munitionslager. Wir werden Durchsuchungen vornehmen. Während dieser Zeit werden Sie zur Erleichterung der Operationen in den Scheunen versammelt bleiben. Wenn Sie einige dieser Lager kennen", fügte er hinzu, „fordern wir Sie auf, sie uns anzugeben."

Lamaud erklärte: „Ich habe einen Karabiner, Kaliber 6 mm; dieses Kaliber ist von der Präfectur gestattet." Der Deutsche erwiderte ihm: „Dieser Karabiner interessiert uns nicht." Kein Lager wurde angegeben und dies aus dem einfachen Grund, weil es keines im Dorfe gab, das in völliger Ruhe dahinlebte und wo jeder sich nur mit seinem kleinen Geschäftsbetrieb oder mit der Bearbeitung seines Landes befaßte. Ich muß bemerken, daß hier niemals irgendein Attentat gegen die deutschen Truppen begangen worden war und daß keinerlei Gründe bestanden, die von ihrer Seite aus auch nur die mindesten Vergeltungsmaßnahmen hätten rechtfertigen können.

15.30 Uhr. — „Jetzt", fährt Darthout fort, „teilen uns die Deutschen in mehrere Gruppen ein, die sie, mit der Maschinenpistole in der Hand und unter vielen Drohungen und Mißhandlungen, nach verschiedenen Stellen des Dorfes führten."

Armand Senon (Urk. 5) bestätigt diesen Bericht in allen Punkten. Da er sich beim Fußballspiel ein Bein gebrochen hatte, konnte er sich nicht

aus seinem Hause rühren und da er am Marktplatz wohnte, konnte er von seinem Fenster aus die Menschenansammlung beobachten. Er sah das Hin und Her der Lastwagen und der MG-Wagen.

„Meine Mutter", erklärte er, „kam in das Zimmer herauf, in dem ich mich befand und berichtete mir, daß die Bevölkerung aufgefordert worden war, sich zur Prüfung ihrer Personalpapiere auf dem Dorfplatz zu versammeln. Meine Eltern versuchten zu fliehen, aber sie wurden zusammen mit meiner Großmutter, meiner Tante und meinem Onkel auf den Marktplatz zurückgebracht. Keiner von ihnen kam zurück.

„In diesem Moment", fügte er hinzu, „sah ich die Männer in zwei Reihen längs des Marktplatzes sitzen, bewacht von deutschen Soldaten mit MG und Gewehren. Plötzlich kam ein groß und schlank erscheinender Offizier von dem unteren Teil des Dorfes herauf, um mit dem Bürgermeister zu sprechen. Nach einer kurzen Diskussion standen die Männer auf und bildeten vier Gruppen, die von bewaffneten Soldaten zur Hälfte nach dem oberen, und zur anderen Hälfte nach dem unteren Teil des Dorfes geführt wurden. Eine der ersteren Gruppen ging in eine „Laudy" genannte, meinen Eltern gehörende Scheune, 30 Meter von meinem Beobachtungsposten entfernt.

Die Männer wurden dann in folgenden 6 Scheunen verteilt: Laudy, Milord, Desourteaux, Beaulieu, Denis und Bouchoule."

ABSEITS VON DER VERSAMMLUNG

Es war von jetzt an zu spät zur Flucht; aber einige Menschen konnten rechtzeitig gewarnt werden und so der Versammlung entgehen. Sie entgingen so mit knapper Not dem Tode.

Das war der Fall dreier junger Leute, Verweigerer des Zwangsarbeitsdienstes für die Deutschen, die also größtes Interesse daran hatten, nicht in deren Hände zu fallen:

Paul Doutre, 21 Jahre alt (Urk. 8),
Belivier, 18 Jahre alt,
Brissaud, 17 Jahre alt (Urk. 21).

Der Vorwand einer Prüfung der Personalpapiere hatte nicht genügt, um ihnen Vertrauen einzuflößen.

Armand Senon blieb in seinem Zimmer, wunderbarerweise von den Haussuchungen verschont; aber als er das Schießen hörte, floh er trotz seines gebrochenen Beines eilends in seinen Gemüsegarten. Einem seiner Nachbarn, Machefer, der auch am Marktplatz wohnte, gelang es, ins freie Land zu entkommen; er berichtet folgendes (Urk.Nr. 12):

„Ich wurde bei der Ankunft der Deutschen in Oradour rechtzeitig gewarnt und konnte so in die Felder entkommen. Meine Frau, die mir zur Flucht geraten hatte, die es aber ablehnte, mir zu folgen, begab sich auf den Versammlungsplatz. Ich sollte sie nicht wiedersehen."

Ebenso entkam in die Felder Cremoux, ein zurückgekommener Kriegsgefangener, dessen Abenteuer uns Darthout geschildert hat (Urk. 6 und 7); offenbar hatte er die Deutschen zu gut kennengelernt. Auch einige andere konnten sich verstecken: Hubert Desourteaux, Lauzaret und Litaud, ein ehemaliger Arzt.

Aber es gab auch erstaunliche Zufälle. Zwei junge Mädchen namens Pinède, liefen mit ihrem kleinen Bruder gleich bei Beginn der Versammlung vor der Nase der Deutschen weg, etwa so, wie es der kleine Godfrin in der Knabenschule gemacht hatte. Außerdem hatte eine ganze Familie beschlossen, nicht zum Marktplatz zu kommen, es waren 5 Personen: Mann, Frau, zwei Kinder und eine Freundin. Sie blieben bei sich zu Hause. Ein SS-Mann kam und durchstöberte das Haus. Er entdeckte die zwei Frauen und die Kinder und sie mußten zum Versammlungsplatz gehen. Der Mann dagegen war, in einem Zimmer versteckt, der Durchsuchung entgangen, aber ein anderer Deutscher überraschte ihn in seinem Versteck und zog ihn nicht ohne Mißhandlungen heraus. Auf der Straße traf er mit den beiden Frauen und den beiden Kindern zusammen. Dieser Gruppe, die zuerst von einem Soldaten begleitet war, und dann einem anderen übergeben wurde, gelang es durch ein geschicktes Manöver, der Aufmerksamkeit zu entgehen und in die umgebenden Wälder zu entkommen.

DAS GEMETZEL

I. – Die Ermordung der Männer in den Scheunen

Die einzigen Männer, denen es gelang, nach den Erschießungen zu entkommen, befanden sich in dem großen Schuppen von Laudy. Es sind: Roby, Hebras, Borie, Darthout und Broussaudier.

Erklärung eines ersten Zeugen:

Herr Roby, damals 18 Jahre alt, wohnhaft in „La Basse-Forêt" bei seinen Eltern. Er hat erklärt (Urk. 3 und 4):

„Die in der Scheune, in der auch ich mich befand, eingeschlossene Gruppe umfaßte u. a.: Brissaud, den Wagenbauer des Dorfes, Compain, den Feinbäcker, Morlieras, den Friseur. Sofort, als wir dort anlangten, zwangen uns die Deutschen, zwei den Platz versperrende Wagen herauszuschaffen; dann, nachdem man uns ins Innere des Gebäudes gebracht hatte, richteten vier bei der Tür befindliche Soldaten ihre Maschinengewehre zum Kreuzfeuer auf uns, um uns an der Flucht zu verhindern. Sie unterhielten sich untereinander und prüften lachend ihre Waffen. Plötzlich, 5 Minuten nach unserer Ankunft in der Scheune, hörte man eine starke Detonation, die mir vom Marktplatz her zu kommen schien, und, offenbar in Befolgung dieses Signales, stießen sie einen lauten Schrei aus und die Feiglinge eröffneten das Feuer auf uns. Die ersten, die niedergeschossen wurden, wurden vor den folgenden Salven durch die auf sie niederfallenden Körper geschützt. Ich warf mich flach auf

den Bauch, den Kopf zwischen den Armen, aber die Geschosse schlugen in die Wand ein, bei der ich mich befand. Der Staub und aufgewühlter Sand erschweren mir das Atmen. Die Verwundeten schreien, andere rufen nach ihren Frauen und Kindern.

Plötzlich hört das Maschinengewehrfeuer auf, die Mörder steigen über unsere Körper weg und erschießen aus nächster Nähe mit ihren Revolvern die Verwundeten, die sich noch rühren. Ich warte mit Entsetzen auf die mir bestimmte Kugel, ich bin am linken Ellenbogen verletzt. Um mich herum hört das Schreien auf, die Schüsse werden seltener. Schließlich herrscht ein großes, drückendes, beängstigendes Schweigen, das jedoch von erstickten Klagerufen unterbrochen wird.

Die Mörder breiteten dann über uns alles, was sie an Brennmaterial um sich herum finden konnten, aus: Stroh, Heu, Bündelholz, Wagenbretter, Leitern usw.

Aber um mich herum war nicht alles tot. Leise werden Worten ausgetauscht zwischen den Unverletzten und denen, die nur verwundet waren. Ich wende leicht den Kopf und sehe einen meiner unglücklichen Genossen auf der Seite liegend, blutüberströmt, noch röchelnd. Wird mein Los das gleiche sein? Man hört Schritte, die Deutschen kommen zurück, sie zünden den Strohhaufen an, der uns bedeckt. Die Flammen verbreiten sich schnell und erfüllen den ganzen Schuppen. Ich versuche zu fliehen, aber das Gewicht der Leichen meiner Genossen verhindert mich daran, mich zu bewegen. Außerdem kann ich mich infolge der Verwundung meines linken Armes nicht bedienen. Nach verzweifelten Anstrengungen gelingt es mir, mich herauszuarbeiten. Ich stehe auf, darauf gefaßt, eine Kugel in den Leib zu bekommen, aber die Mörder haben die Scheune verlassen.

Es war unmöglich geworden zu atmen, da entdeckte ich ein Loch in einer Wand, übrigens ziemlich hoch über dem Boden. Es gelingt mir, mich hindurchzuschwingen und ich fliehe in einen nebenan liegenden Speicher. Vier meiner Kameraden hatten vor mir schon das gleiche getan: Broussaudier, Darthout, Hebras und Borie. Ich schlüpfe unter einen Stroh- und Bohnenhaufen in meiner Nähe. Borie und Hebras verstecken sich hinter Holzstößen. Broussaudier kauert sich in einen Winkel, Darthout schließlich, der vier Kugeln in die Beine bekommen hat und stark blutet, bittet mich, ihm einen Platz neben mir einzuräumen. Wir drücken uns aneinander wie zwei Brüder und warten, angstvoll auf alle von draußen kommenden Geräusche lauschend. Aber unsere Marter war noch nicht zu Ende. Plötzlich kommt ein Deutscher herein, macht vor dem uns schützenden Strohhaufen Halt und zündet ihn an. Ich halte meinen Atem zurück. Wir hüten uns, das leiseste Geräusch oder die geringste Bewegung zu machen. Aber die Flammen verbrennen uns die Füße. Ich lege mich auf Darthout, der unbeweglich bleibt. Ich wage es, herauszuschauen; der SS-Mann ist weg. In diesem Moment durchquert Broussaudier den Speicher, er hat einen neuen Ausgang gefunden. Ich folge ihm in einiger Entfernung, von den Flammen verfolgt, und komme draußen bei einem Kaninchenstall an, in welchen Broussaudier hineingeht. Ich gehe ebenfalls hinein. Dort grabe ich, ohne einen Moment zu verlieren,

Der Garagist Pontaraud wurde beim Versuch, aus einer brennenden Scheune zu entkommen, erschossen

Der Garagist Pontaraud wurde beim Versuch, eine brennende Scheune zu verlassen, erschossen

Scheune, in welcher verbrannte Leichen gefunden wurden

mit meiner rechten Hand und meinem Fuß ein Loch in die Erde, in das ich mich kauere. Dann decke ich mich mit in meiner Reichweite befindlichem Gerümpel zu. Wir bleiben etwa drei Stunden in diesem Versteck. Aber plötzlich dringt das Feuer auch hierher, der Rauch erstickt uns. Ich streiche mir mit der Hand über den Kopf, um die Glutstücke zu entfernen, die vom Dach herabfallen und mir die Kopfhaut verbrennen. Wir müssen ein drittes Mal vor den Flammen fliehen. Ich entdecke einen schmalen Durchgang zwischen zwei Mauern, mache den Zugang frei und wir kauern uns aufs neue zusammen und atmen etwas frische Luft, aber wir können so nicht lange bleiben.

Wir stehen auf und gehen vorsichtig zum Marktplatz hin. Wir müssen jetzt feststellen, ob dort nicht ein deutscher Soldat Wache steht. Broussaudier geht als Kundschafter vor. Niemand zeigt sich. Können wir den Platz überqueren? Ein letzter Blick nach Rechts und Links und wir laufen, so schnell wir können, in Richtung des Friedhofes. Ein dichtes Gebüsch versperrt uns den Weg; aber nichts hält uns auf, wir durchqueren das Gebüsch. Endlich sind wir in Sicherheit in der Mitte einer Hecke. Wir umarmen uns, so ungeheuer ist unsere Freude, zum Leben zurückgekehrt zu sein. Ich mußte die Nacht inmitten eines Roggenfeldes verbringen und ich kam am nächsten Tag, Sonntag um 11 Uhr, in mein Haus in „La Basse-Forêt" zurück.

Erklärung eines zweiten Zeugen:

Die Erklärungen der vier anderen Geretteten aus der Scheune Laudy bestätigen voll und ganz Roby's Bericht.

Darthout beschreibt gleichfalls das Eingeschlossensein in dem Schuppen, die Erschießungen, das Morden. Er gibt an, daß die Türen des Gebäudes von etwa einem halben Dutzend mit MG bewaffneten Soldaten bewacht waren (Urk. 6 und 7).

„Von zwei Kugeln der ersten Salve", sagt er, in die Waden getroffen, breche ich zusammen. Ich erhalte dann noch zwei weitere Geschosse in die Schenkel. Meine Kameraden fangen an, auf mich zu fallen. In einigen Sekunden liegt alles auf dem Boden und ich bin von Körpern bedeckt. Das MG-Feuer hält an. Inmitten eines höllischen Lärmes höre ich das Klagen und Stöhnen der Verwundeten. Völlig vernichtet liege ich flach auf der Erde. Das Blut meiner Kameraden strömt über mich. Von Zeit zu Zeit höre ich das Geräusch des Gewehrladens, dann Schüsse, dann... nichts mehr. Den Kopf im Staub vergraben, warte auch ich auf den Gnadenschuß.

Das Schießen hört auf, man hört die schweren Schritte der „Boches" auf der Straße. Sie kommen in den Schuppen zurück, steigen über die Leichen hinweg, schwätzen und lachen. Ich hüte mich wohl, ein Lebenszeichen zu geben. Die Mörder bedecken uns mit Heu und mit Holzbündeln und unterhalten sich dann von neuem. Plötzlich streift meine Hand eine andere Hand. Ich drücke sie, sie erwidert meinen Druck.

Es ist die Hand meines Kameraden Aliotti. „Ich habe beide Beine gebrochen", flüstert er. Plötzlich hört man noch andere dumpfe Stimmen. Es sind lebende Kameraden da. Der Feldgendarm Duquerroy jammert:

„Meine lieben Leute, ich habe beide Beine gebrochen." Ein anderer Unverletzter streckt vorsichtig den Kopf heraus und sieht um sich. Die Tür ist offen! Man sieht die Deutschen auf der Straße vorbeigehen; wir können nicht fliehen. Wir hören sie reden. Sie haben einen Radioapparat aufgedreht. Der Sprecher redet deutsch und dann... hört man Musik! Aliotti in meiner Nähe ruft nach seiner Frau, seinen Kindern und sagt uns Lebewohl.

Plötzlich kommen die Deutschen in die Scheune herein. Sie zünden das Stroh an. Die Flammen steigen hoch, nähern sich mir, meine Haare brennen. Ich fahre mit meinen Händen über sie. Meine Hände werden ihrerseits vom Feuer erfaßt. Ich drehe mich um, ich wühle mich unter die Leichen hinunter, um dem Feuer zu entgehen. Ich fühle in diesem Augenblick eine fürchterliche Verbrennung an der Schulter. Der Schmerz ist so stark, daß ich ihn nicht mehr aushalte. Es ist besser, durch eine Kugel in den Leib zu sterben, als lebendig verbrannt zu werden! Ich richte mich mühsam auf... über die Flammen heraus. Ich erwarte den tödlichen Schuß, aber die SS-Leute sind abgezogen, die Türe ist verschlossen. Ich flüchte mich in den Hintergrund der Scheune. Bald finden sich dort fünf von uns zusammen. Wir sehen entsetzt, wie zahlreiche unserer Kameraden lebend verbrennen. Wir versuchen zu fliehen. Die Scheunenmauer ist in schlechtem Zustand. Es ist ein Loch da, das einer unserer Kameraden ausweitet. Wir kriechen durch und kommen in einen Heuspeicher. Wir verstecken uns in einem Strohhaufen. Ein Deutscher kommt herein und zündet ihn mit Streichhölzern an. Wir müssen unser Versteck verlassen. Man hilft mir beim Gehen und wir kauern uns in einem Kaninchenstall zusammen.

Wie ich schon sagte, bestand unsere Gruppe in diesem Augenblick aus fünf Männern; aber ich muß hinzufügen, daß einer unserer mit uns in die Scheune eingeschlossenen Kameraden, der Garagist Poutaraud für sich allein herausging. Er wurde von den Deutschen bemerkt und in dem Augenblick, als er fliehen wollte, niedergeschossen. Seine Leiche wurde später in einem Zaungatter festgehängt aufgefunden. Wir blieben in unserem Versteck bis etwa 19 Uhr. Dann glückte es uns, unter dem Schutz einer Rauchwand zum Marktplatz zu gelangen und nach seiner Überquerung flüchtete ich mich in eine etwa 30 Meter vom Friedhof entfernte Hecke. Ich blieb dort bis zum Beginn der Nacht. Dann konnte ich dank der Dunkelheit entkommen."

Diese Zeugnisse bedürfen wahrlich keines Kommentars. Wir wollen nur zwei Bemerkungen machen. Zunächst beweisen die Verwundungen von Darthout, Aliotti und Duquerroy, daß die Deutschen nach unten, auf die Beine ihrer Opfer zielten: das gehört zur Technik des Massenmordes. Sodann ergeben die beiden Zeugnisse, daß ein gewisser Teil der Männer noch lebte, als die Deutschen auf ihnen das Brennmaterial anzündeten. Die weniger schwer Verwundeten konnten entkommen, aber die anderen verbrannten lebend.

Soviel über die Geschehnisse in der Scheune von Laudy. Es ist anzunehmen, daß in den fünf anderen Scheunen sich ungefähr die gleichen Szenen abspielten; aber während man in der ersten fünf Überlebende zählt, konnte in den anderen keiner entkommen.

Verkohlte Leichen in einer Scheune

Verkohlte Leiche in einer Scheune

Innenteil der Kirche

Zerstörte Kinderwagen in der Kirche

FESTSTELLUNGEN IN DEN SCHEUNEN UND GARAGEN

Die Erklärungen der Zeugen werden durch die Feststellungen, die in den sechs Scheunen am Tage nach dem in ihnen erfolgten Gemetzel gemacht wurden, bestätigt.

Von diesen Gebäuden blieben nur die Mauern übrig, die aus Tuffstein und gestampfter Erde grobgemauert und halb eingebrochen waren. Der Boden war von einem Haufen von mehr oder weniger verbrannten Pfosten bedeckt, sowie von Steinen, Ziegeln und verschiedensten Gegenständen, unter denen sich zahlreiche Leichen und Reste menschlicher Körper befanden.

Im Garten der Scheune von Denis fand man ein Massengrab, in welchem ein Teil der Leichen eingescharrt worden war.

Kugeleinschläge sind noch im Innern mancher dieser Schuppen sichtbar, an den Mauern gegenüber den Eingangstüren. Der Bericht des Herrn Bapt, Inspektionsarzt des Gesundheitsamtes von Limoges ergibt folgende Feststellung (Urk. 22):

1. — *Scheune Milord:* Knochen und verbrannte Körperreste, 7 von den Mannschaften von St. Victurnien gefundene Männerleichen.
2. — *Scheune des Bäckers Bouchoule* auf dem Marktplatz bei der Kirche: verbrannte Menschenreste und Männer-, Frauen- und Kinderknochen. Außerdem eine Leiche mit teilweise verbranntem Rumpf und Kopf, wahrscheinlich die eines Mannes.
3. — *Garage von Desourteaux:* Knochen und verbrannte Menschenreste.
4. — *Schuppen von Frau Laudy,* geb. Mounier: Knochen und verbrannte Menschenreste, 30 zum Teil verbrannte Leichen ausschließlich von Männern wurden von den Mannschaften von St. Victurnien gefunden und im ersten Massengrab begraben.
5. — *Schuppen von Beaulieu:* 20 bis 25 Leichen, darunter diejenige von Besson.
6. — *Weinkeller von Denis:* etwa 25 Männerleichen, darunter diejenige von Dr. Desourteaux. Ebenso wurde in diesem Massengrab eine Tabakkarte auf den Namen Denis gefunden.

Im gleichen Bericht erwähnt Bapt die Entdeckung der von seinem Schwager aus Limoges aufgefundenen Leiche von Poutaraud auf dem Wege zum Friedhof, links, in Höhe des letzten Hauses.

Der stellvertretende Bürgermeister von Oradour, Moreau, macht noch einige andere Angaben (Urk. 43):

„Die in den Schuppen und Garagen aufgefundenen Leichen der Opfer waren durch das Feuer völlig entstellt und unkenntlich. Daher war auch in den Scheunen Laudy, Milford und Bouchoule keine Identifizierung möglich. Was die vier anderen Scheunen anlangt, so konnten nur die nachstehend erwähnten Personen identifiziert werden:

Scheune Beaulieu: Pinède Robert, Valentin Jean, Bardet Léonard, Chapelot Louis, Nicolas Jean-Baptiste, Moreau Pierre, Moreau Lucien, Lavergne Jean-Baptiste, Lavergne Jean, Peyroulet Léon, Jackow Jean, Myrablon Albert.

Scheune Desourteaux: Roumy Jean.

II. – Ermordung der Frauen und Kinder in der Kirche

Die Scheußlichkeit dieses ersten Gemetzels wird bei weitem durch diejenigen Szenen übertroffen, deren Schauplatz fast gleichzeitig die Kirche war. Man kann sich nicht vorstellen, wie eine Armee solche Greueltaten begehen kann.

Die einzige aus der Kirche von Oradour Gerettete ist Frau Marguerite Rouffanche, geb. Thurleaux, aus Limoges, 47 Jahre alt. Sie verlor an diesem Tag ihren Mann, ihren Sohn, ihre zwei Töchter und ihren sieben Monate alten Enkel. Ihr Zeugnis enthält alles, was von diesem Drama festgestellt werden kann. Es lautet folgendermaßen (Urk. Nr. 2):

„Am 10. Juni 1944 gegen 14 Uhr fielen die deutschen Soldaten in meine Wohnung ein und befahlen mir, zusammen mit meinem Mann, meinem Sohn und meinen beiden Töchtern auf den Marktplatz zu gehen.

Zahlreiche Bewohner Oradours waren dort schon versammelt, während von allen Seiten noch Männer, Frauen und dann auch die Schulkinder, die in Gruppen ankamen, herbeiströmten. Die Deutschen teilten uns in zwei Gruppen: auf der einen Seite die Frauen und Kinder, auf der anderen die Männer. Die erste Gruppe, zu der ich gehörte, wurde von bewaffneten Soldaten zur Kirche geführt. Sie umfaßte alle Frauen des Dorfes, besonders die Mütter, die das Gotteshaus mit ihren Säuglingen auf dem Arm oder in Kinderwagen betraten. Ebenso waren alle Schulkinder bei uns. Die Zahl der anwesenden Personen kann auf mehrere Hundert geschätzt werden.

Im Gotteshaus zusammengepfercht warteten wir voll immer größerer Unruhe auf das Ende der Vorbereitungen, denen wir beiwohnten.

Gegen 16 Uhr stellten etwa 20jährige Soldaten im Kirchenschiff nahe beim Chor eine Art ziemlich großer Kiste nieder, aus der Schnüre heraushingen, die sie auf dem Boden schleifen ließen.

Diese Schnüre wurden angezündet und das Feuer teilte sich der Höllenmaschine mit, in welcher eine starke Explosion erfolgte und aus der ein dichter, schwarzer, erstickender Rauch herausdrang. Die Frauen und Kinder strömten halberstickt und heulend vor Angst denjenigen Teilen der Kirche zu, in denen man noch atmen konnte. Auf diese Weise wurde die Tür der Sakristei unter dem unwiderstehlichen Ansturm einer Gruppe dieser entsetzten Menschen eingestoßen. Ich drang hinter ihnen ein und setzte mich hoffnungslos auf eine Treppenstufe. Meine Tochter kam mir nach. Die Deutschen, die das Eindringen in diesen Raum bemerkt hatten, schossen brutal diejenigen nieder, die dort Zuflucht suchten. Meine Tochter wurde neben mir durch einen von außen kommenden Schuß getötet. Ich verdanke mein Leben meiner Eingebung, die Augen zu schließen und mich tot zu stellen.

Schußsalven krachten in der Kirche. Dann wurden Stroh, Holzbündel und Stühle durcheinander auf die auf den Steinfliesen liegenden Leichen geworfen.

Nachdem ich dem Morden entronnen war und keinerlei Verwundung erhalten hatte, schlüpfte ich im Schutz einer Rauchwolke hinter den Hauptaltar.

In diesem Teil der Kirche befinden sich drei Fenster. Ich ging zum größten, dem in der Mitte, hin und versuchte es mit Hilfe eines Schemels, der zum Anzünden der Kerzen diente, zu erreichen. Ich weiß nicht, wie ich es angestellt habe; meine Kräfte waren verzehnfacht. Ich schwang mich zum Fenster hinauf, so gut ich konnte. Die Scheibe war zerbrochen, ich stürzte mich zu der sich mir so bietenden Öffnung hinaus. Ich machte einen Sprung von mehr als 3 Meter Tiefe und flüchtete mich dann bis zum Garten des Pfarrhofes.

Als ich die Augen nach oben wandte, sah ich, daß mir bei meiner Kletterpartie eine Frau gefolgt war, die mir oben vom Fenster herab ihr Baby entgegenstreckte. Sie ließ sich zu mir herunterfallen. Die durch das Schreien des Kindes alarmierten Deutschen eröffneten auf uns das Feuer aus ihren Maschinengewehren. Meine Kameradin und ihr Kind wurden getötet. Ich selbst wurde, als ich im Nachbargarten ankam, verwundet. Zwischen den Erbsenreihen versteckt, wartete ich voll Angst, daß man mir zu Hilfe käme. Ich wurde erst am nächsten Tag um 17 Uhr befreit."

Um ganz genau zu sein, wollen wir bemerken, daß nach den ersten Berichten (Urkunde 30) Frau Rouffanche zuerst geglaubt zu haben scheint, daß das Gemetzel etwas später, gegen 17 Uhr, begonnen habe; aber das ändert nichts an dem Wesen der Vorgänge.

FESTSTELLUNGEN IN DER KIRCHE

Die offiziellen Feststellungen, die in den verschiedenen im Akt Oradour enthaltenen Berichten niedergelegt sind, sowie diejenigen, die alle bei den Rettungsarbeiten Beteiligten gemacht haben, bestätigen nicht nur das Zeugnis von Frau Rouffanche, sondern werfen auch ein schärferes Licht auf manche Einzelheiten dieses schauerlichen Mordens.

Zustand des Gebäudes. — Die Kirche war der Schauplatz einer heftigen Feuersbrunst. Das Dachgestühl wurde vollständig zerstört. Das Gewölbe des Kirchenschiffes, das vom Feuer verschont blieb und noch am Tage nach der Mordorgie zusammenhielt, ist erst kürzlich eingestürzt. Die von den Flammen geschwärzten Mauern stehen noch. Der Hauptaltar aus dem 17. Jahrhundert ist teilweise zerstört und während der Altar der rechten Seitenkapelle nicht mehr existiert, ist derjenige der linken Seitenkapelle verschont geblieben. Das Feuer hat sich in dieser Kapelle weniger als in den anderen Teilen des Gebäudes entwickelt; die vier mit Skulpturen versehenen Pilaster, auf denen in diesem Teile der Kirche der Gewölbeanlauf ruht, wurden von den Flammen nicht angegriffen.

Der Bericht des Episkopates (Urkunde Nr. 29) stellt fest, daß der „Hauptaltar an manchen Stellen unter der Einwirkung der Geschosse auseinanderbrach und daß das Tabernakel vorne und hinten eingedrückt wurde. Die Kommunionstafel wurde herausgerissen und verbogen. Die Glocken schmolzen unter dem Einfluß der Hitze und liegen als formlose Broncehaufen auf den Fliesen."

Die Schießerei. — Die von Frau Rouffanche erwähnte Schießerei hat

unzählige Spuren hinterlassen. Die das Fenster der Sakristei einfassende Mauer zeigt zahlreiche Kugeleinschläge; ebenso die Mauern gegenüber der Haupteingangstüre der Kirche sowie die Marmorplatte mit den Namen der Gefallenen des Krieges 1914/18. Diese Platte wurde von Geschossen völlig durchbohrt und hat sich sogar von der Mauer losgelöst. All dies beweist, daß zahlreiche Schüsse von der Eingangstür aus abgegeben worden sind. Aber die Deutschen machten nicht an den Türen Halt. Dies ergibt sich aus dem Bericht des Episkopates, der auf den Erklärungen der Seminaristen beruht, welche die Ausgrabungen und Beerdigungen der Leichen vorgenommen haben. Dieser Bericht stellt fest, daß Hunderte von Patronenhülsen den Boden über das erste Drittel der Kirche hin bedeckten: ein Beweis dafür, daß die Deutschen ziemlich weit im Kirchenschiff vorgegangen sind, um aus größerer Nähe auf die Frauen und Kinder zu schießen. Übrigens sind noch Geschoßspuren an manchen Mauerstellen sichtbar, die von der Eingangstüre aus nicht zu treffen sind; dies bestätigt, soweit das noch nötig sein sollte, diese amtliche Erklärung. Zwei der Wände der linken Seitenkapelle sind außerdem von großen Blutspritzern bedeckt.

Auch hier steht fest, daß die Deutschen nach unten gezielt haben, wenn auch nur, um die Kinder sicherer zu treffen. Die auf Veranlassung von Dr. Masfrand und des Unterpräfekten von Rochechouart aufbewahrten Kinderwagen bilden in dieser Hinsicht vernichtende Beweisstücke. Mehrere sind von Kugeln durchbohrt; ein anderer ist durch die Explosion einer Granate weit aufgerissen worden (Urkunde Nr. 38).

Die Toten. — Wie viele Menschen haben den Tod in dieser Kirche gefunden?

Der Bericht des Episkopates von Limoges nimmt an, daß in einem Raum, der etwa zwei Dritteln oder sogar nur der Hälfte des Kirchenraumes entspricht, schätzungsweise mehr als 500 Frauen und Kinder zusammengepfercht wurden, obwohl derselbe Raum normalerweise nur 350 sitzende Personen aufnehmen kann (Urkunde Nr. 29).

Die ersten Personen, die in die Kirche hereinkamen, stellten fest, daß auf dem Boden eine dicke Schicht von Asche und Menschenresten lag, ein übelriechender Haufen von Fleisch und Knochen. Inmitten dieser unbeschreiblichen Masse lagen mehr oder weniger verkohlte, unkenntliche Leichen.

Bapt, Inspektor des Gesundheitsamtes, erklärt in seinem Bericht (Urkunde Nr. 28):

„Die Untersuchung des ersten Tages führte zur Entdeckung einer beträchtlichen Menge von Frauen- und Kinderknochen in der Kirche und in der Sakristei." Er erklärt, daß man neben dem Hauptaltar Knochen und verbrannte Menschenreste gefunden habe, darunter den Fuß eines etwa sechsjährigen Kindes. In der rechten Seitenkapelle, in der das Feuer weniger heftig war, ist der hölzerne Beichtstuhl unversehrt geblieben und der Bericht stellt fest, daß man darin die Leichen zweier Kinder von 10 und 12 Jahren gefunden habe. Er erklärt weiterhin, daß unter den Resten des eingebrochenen Bodens der Sakristei eine große Menge verbrannter Menschenreste, Frauen- und Kinderknochen aufgefunden worden sind.

In der rechten Seitenkapelle befindet sich eine kleine Seitenausgangstür. Diejenigen, die der Schießerei entgangen waren, hofften offenbar einen Augenblick lang, daß sie vielleicht offen geblieben sei und daß sie durch sie entfliehen könnten. Eine große Menge von ihnen stürzte dorthin: So fand man denn auch auf dieser Seite einen viel größeren Haufen von Asche, Knochen und verbranntem Fleisch als in der übrigen Kirche. Aber ach, die Türe war verschlossen und es gab kein Entrinnen aus der Feuersglut. Der Bericht Bapt schätzt die Menge der an dieser Stelle vorgefundenen Menschenreste auf ungefähr eine Wagenladung voll. Ein Polizeibericht erklärt, daß die zahlreichen Schmuckstücke, Eheringe und Metallgegenstände, die an dieser Stelle gefunden wurden, vermuten lassen, daß hier Hunderte von Menschen den Tod fanden. Er gibt weiterhin an, daß die zu der kleinen Türe führenden Treppenstufen unter der Masse von Asche und Knochen nicht mehr zu sehen waren: alle diese Unglücklichen verbrannten lebend.

Ihr furchtbares Schreien wurde an verschiedenen Stellen des Dorfes von den hierüber berichtenden Überlebenden gehört. Der Bericht des Episkopates stellt sogar fest, daß 2 Kilometer von Oradour entfernt Leute das Schreien der Menschen in der Kirche gehört haben. (Urkunde Nr. 29.)

Schon am Montagmorgen kamen Deutsche, um die Ruinen etwas aufzuräumen und eine gewisse Anzahl von Leichen wurde außerhalb der Kirche aufgefunden. Der Bericht des Arztes des Gesundheitsamtes stellt hierzu fest, daß man in dem kleinen Anbau des Pfarrhauses zehn Leichen gefunden habe, darunter acht Kinderleichen und zwei Frauenleichen, von welchen erkannt wurden: Frau Hyvernaud, Fräulein Marie-Rose Bastien und die Kinder Raymond und Georgette Thomas. Er enthält außerdem Angaben, daß im Garten der Pfarrei zwei Einzelgräber gefunden wurden mit den Leichen von Frau H. Joyeux, geb. Hyvernaud, und ihres Kindes. Schließlich weist dieser Bericht auch auf die Auffindung eines Leichenhaufens neben der kleinen Kirchentüre hin: er enthielt zehn Leichen und Überreste von etwa 15 Menschen (Urkunde Nr. 28).

Die Leiche der Frau, die hinter Frau Rouffanche her aus der Kirche zu entkommen versuchte, wurde an dem angegebenen Ort aufgefunden: dies wird durch mehrere Zeugenerklärungen und den Bericht Bapt bestätigt. Bezüglich der Leiche ihres Kindes hat ein Geretteter, Machefer, Schuster in Oradour, erklärt:

„Ich fand mit einem meiner Freunde zusammen die Leiche eines einige Monate alten Kindes, die mit weitgeöffneter Schädeldecke im Klosett des Pfarrhofes lag. Wir haben sie auf dem Rasen des Gartens niedergelegt, wo sie der stellvertretende Bürgermeister von Oradour, Moreau, Dienstag abend übernahm. Dieses Kind wurde von seiner Großmutter, Frau Ledot, von Le Repaire, identifiziert.“ (Urkunde Nr. 12.)

An den Wänden dieses Klosetts ist heute noch ein großer Blutfleck zu sehen.

Man spricht auch darüber, daß die Leiche des Pfarrers der Gemeinde beim Hauptaltar gefunden worden sei. Andererseits wird in einem behördlichen Bericht mitgeteilt, daß drei Priester in der Kirche selbst umgekommen seien. In Wirklichkeit hat man keine Leiche eines Geistlichen

gefunden. Und doch befanden sich an jenem Tag drei Priester in dem Dorf: der 71jährige Pfarrer, Abbé Jean-Baptiste Chapelle, der seit 33 Jahren sein Amt in diesem Pfarrsprengel versah, der lothringische Abbé Lorich und ein junger Seminarist, Francois-Xavier Heumeyer. Die beiden ersteren sind in den Gruppen auf dem Marktplatz gesehen worden; von allen dreien fand man keinerlei Spuren mehr.

EINZELNE MORDE, PLUNDERUNGEN, BRANDSTIFTUNG
(Der Abend des 10. Juni)

Diese Massenmorde waren nur der Anfang einer systematischen Vernichtungsoperation: Plünderung und Brandstiftung sollten dieses Vernichtungswerk vollenden.

Die Plünderung scheint in der Stunde angstvollen Harrens begonnen zu haben, die zwischen dem Ende des Dorfappells und den Massenexekutierungen lag, während die Gruppe der Männer auf dem Marktplatz wartete. Die Deutschen durchsuchten genau jedes Haus und nahmen mit, was sie mitnehmen konnten: Silber, Wäsche, Vorräte, Wertgegenstände. Das Dorf war reich, die Lastwagen füllten sich. Danach zerschlugen sie die Möbel, bevor sie sie anzündeten. Martial Brissaud sagt uns darüber folgendes (Urkunde Nr. 21):

„Ich war in meinem Haus in Oradour am Tage der Ankunft der Deutschen (am 10. Juni 1944); ich wollte fliehen, aber der Garten war umstellt. In meinem Speicher versteckt konnte ich feststellen, daß die SS-Leute, bevor sie das Haus in Brand steckten, in wilder Wut die Möbel des Erdgeschosses zerschlugen.“

Bei dieser systematischen Plünderung töteten die Deutschen alle diejenigen, die sie noch fanden. Dieser Moment war für die, welche sich zunächst gerettet hatten, der allergefährlichste. Bei der Untersuchung der Ruinen stießen die Hilfsmannschaften auf die Spuren zahlreicher Einzelmorde.

So wurde z. B. der Vater Dupic in seinem Garten gefunden, nur so oberflächlich eingegraben, daß nicht einmal seine Hand bedeckt war. In dem Anwesen „L'auze“ bei Picat war ein Brunnenschacht mit Leichen angefüllt; sie waren derartig zersetzt, daß man keinerlei Identifizierung vornehmen konnte und sie an Ort und Stelle lassen mußte. Es war unmöglich, festzustellen, ob diese unglücklichen Opfer zuerst erschossen worden waren, oder ob sie, wie manche behaupteten, lebend in den Brunnen geworfen worden waren. Fest steht, daß man ringsum keine Patronenhülse und keine Spur eines Geschosses gefunden hat.

Ein Sondervertreter der F.F.J.* der Oradour in den ersten Tagen besuchte, erklärt, daß man in dem Backofen eines Bäckers die verbrannten Überreste von fünf Menschen gefunden hat: Vater, Mutter und drei Kinder.

* F.F.J. ist die Abkürzung für „Forces Francaises de l'Interieur“, das heißt: „Französische Streitkräfte des Innern“, offizielle Bezeichnung der französischen Widerstandsarmee.

Dr. Masfrand und der Unterpräfekt von Rochechouart, Pauchou, haben neben dem Backofen dieses Bäckers einen noch halb mit Kohlen gefüllten Glutofen gefunden, in dem stark verkohlte menschliche Knochenstücke (untere Rückenwirbel) gefunden wurden.

Wer in das Dorf kam, war dem sicheren Tod geweiht. Armand Senon berichtet folgende Begebenheit (Urkunde Nr. 5):

„Sogleich nach der Versammlung der Dorfbewohner bemerkte ich auf dem Marktplatz eine Gruppe von sechs bis sieben jungen Leuten mit Fahrrädern an der Hand. Sie waren von deutschen Soldaten umgeben. Man ließ sie kurze Zeit warten; dann erschien, aus dem unteren Teil des Dorfes kommend, ein Unteroffizier bei ihnen und schien den sie bewachenden Soldaten Befehle zu erteilen. Die Leute mußten ihre Räder an eine Mauer beim Markt stellen und man führte sie vor die Schmiede von Beaulieu. Dort wurden sie alle mit einem MG. erschossen."

Dr. Masfrand fand an der Mauer des Marktplatzes die Überreste dreier Fahrräder, die dieser Gruppe junger Leute gehört hatten (Urkunde Nr. 38).

Mütter, die das Krachen der Schüsse im Dorfe ängstigte, eilten aus den Ortschaften der Umgebung herbei, um ihre nach Oradour zur Schule gegangenen Kinder abzuholen. Sie wurden auf der Stelle verhaftet und teilten das allgemeine Los. Man nennt auch die Namen Duvernai und Raymond, die ihren Kindern entgegengehen wollten und mit Maschinenpistolen niedergeschossen wurden.

Eine Geschäftsfrau, Frau Milord, kommt von der Reise zurück; Freunde berichten ihr über die Vorgänge im Dorf; man rät ihr, nicht zu sich nach Hause zu gehen und versucht sie zurückzuhalten; vergebliche Mühe, sie will um jeden Preis zu ihrem Mann und ihren Kindern.

Der Bericht der Gendarmeriebrigade von St. Junien (Urkunde Nr. 1) bemerkt:

„Die auf der Straße nach Javerdat operierenden Truppen zeigten sich weniger grausam als diejenigen, welche die anderen Straßen besetzten; sie ließen die Bewohner der Dörfer La Métairie, La Lande und Bel-Air kehrt machen und diese wurden so verschont."

Wir wissen, daß die mit der Bewachung des Dorfes beauftragte zweite Abteilung der deutschen Truppen „unzuverlässige" Elemente enthielt. Ein Deserteur erklärt uns (Urkunde Nr. 45):

„Ich sah niemanden, der versucht hätte, aus dem Dorfe zu entkommen, und diejenigen, die hereinkommen wollten, forderte ich auf, sich aus dem Staub zu machen. Auf diese Weise sind sieben oder acht Personen nicht hineingegangen, dagegen gab es einen, der um jeden Preis hineingehen wollte, wobei er erklärte, daß seine Papiere in Ordnung seien. Er ist nicht wieder herausgekommen."

Aber man mußte eben das Glück haben, auf solche „unzuverlässige Elemente" zu treffen. Hingegen verstand man in der Gegend von Les Bordes keinen Spaß: Herr Joyeux konnte das feststellen. Er berichtet uns folgende Begebenheit (Urkunde Nr. 11):

„Foussat befand sich in jenem Moment gleichzeitig mit mir im Dorf Les Bordes. Als wir gegen 19 Uhr bemerkten, daß die Schüsse seltener wurden, sagte er zu mir: „Ich will in das Dorf zurück. Meine Papiere sind in Ordnung. Ich riskiere nichts." Er ging daraufhin etwa hundert Meter weit, wobei er ein weißes Taschentuch schwenkte, stieg auf eine kleine Geländeerhöhung ... und wurde auf der Stelle niedergeschossen."

Das Zeugnis Darthout berichtet uns noch ein kleines Vorkommnis; eine Kleinigkeit, die aber ein entsetzliches Licht auf diese Menschenjagd wirft (Urkunden Nr. 6 und Nr. 7):

„Ein heimgekehrter Kriegsgefangener, Cremoux, erzählte mir, daß ihn die Ankunft der Deutschen in Oradour sogleich in Unruhe versetzte; es gelang ihm, ins freie Land zu entkommen und, um sich zu verstecken, warf er sich in einen Teich. Er blieb dort versteckt und streckte nur den Kopf aus dem Wasser. So sah er, nahe bei sich, zwei SS-Leute vorbeikommen; Cremoux, der Deutsch versteht, hörte, wie der eine zum andern sagte: „Ich habe 26 umgebracht."

Viele andere Leute haben wohl unter ähnlichen Umständen den Tod gefunden, ohne daß es jemals möglich sein wird, Näheres über ihr tragisches Ende zu erfahren; wir müssen uns mit den lakonischen Feststellungen im amtlichen Bericht des Dr. Bapt begnügen (Urkunde Nr. 28):

Ausschank von Mercier in Puygaillard:

Im Keller unter einer Steintreppe verbrannte Knochenstücke, wahrscheinlich die einer Frau und eines Säuglings.

Weiler La Brégère:

Eine von Brun aus Seguières am Nachmittag des 14. Juni aufgefundene Leiche. Es handelt sich um die Leiche der Frau Victor Milord.

Bäckerei Bouchoule:

Leiche von Milord, die durch die Familie Milord aus Dieulidou am Mittwochnachmittag, den 14. Juni, abgeholt wurde. Leiche von Bouchoule (Rumpf und Kopf verbrannt). Eine Leiche im Glutofen.

Anwesen von Picat:

In dem im Hof des Anwesens liegenden Brunnen Leiche einer Frau und andere menschliche Überreste.

Garten von Dupic:

Die Leiche Dupics, die am Donnerstag, den 15. Juni, von Queriaud aus Cieux fortgebracht wurde.

Garten der Bürgermeisterei:

Die Leiche eines 20jährigen nicht identifizierten jungen Mannes.

Straße nach Les Bordes:

Raymond Pierre, von seiner Familie erkannt. Foussat, Müller, von seinen Eltern abgeholt. Avril Michel, von Labroudie fortgebracht. Lachaud Léonard, von seiner Familie abgeholt. Duvernay, von seiner Familie abgeholt.

In einem kleinen Haus neben der Kirche:

Verbrannte Überreste einer vom Vater Ledot erkannten Frau, Frau Devoyon.

Leiche eines Kindes, welches mit der Mutter umgebracht wurde, als diese flüchten wollte. (Zertrümmerter Kopf und Glieder gebrochen)

Ausgebrannte Garage

In der Kirche gefundener Kinderwagen mit zahlreichen Schußlöchern

Leichen wurden im Heizkessel und im Backofen gefunden

Von der SS heimgesuchter Laden

Das Ende war, daß Oradour brannte. Man kann sich auf das Feuer verlassen, wenn es gilt, die Spuren der Plünderung und die letzten Überlebenden zu beseitigen. Es ist immer der letzte Akt der Massenermordungen. Die Feuersbrunst begann gegen 17 Uhr im oberen Teil des Ortes; Granaten, Zündplättchen und Brandgeschosse bewirkten eine rasche Ausdehnung des Feuers; und um 22 Uhr war der noch zu Beginn des Nachmittags so freundliche kleine Ort nur noch ein Haufen rauchender Ruinen. Einige benachbarte Weiler wie z. B. Les Brégères und einige einzeln liegende Höfe erfuhren das gleiche Los.

Die Hilfsmannschaften stellten fest, daß gelähmte Greise vom Feuer überrascht worden waren und in ihrem Zimmer oder in ihrem Haus lebend verbrannten. So fand man in der Straße Emile-Desourteaux auf dem Gerippe eines Eisenbettes die verkohlten Überreste des gelähmten 75jährigen Herrn Giroux. Dr. Masfrand und der Unterpräfekt von Rochechouart stellten persönlich das Vorhandensein verbrannter Knochenstücke fest. Trotz eingehender Nachforschung konnten sie ringsum keine Patronenhülse, keine Kugel, keine Spur eines Geschosses finden.

Die Deutschen schienen übrigens Vergnügen darin zu finden, die Martern ihrer Opfer zu variieren: das Feuer war für sie eine Abwechslung nach der Schießerei. Hören wir hierüber den Zeugenbericht des Arbeitsdienstverweigerers Paul Doutre (Urkunde Nr. 8):

„Ich sah von meinem Fenster aus, hinter meinen Vorhängen versteckt, wie meine Eltern dem Marktplatz zugingen. Ich flüchtete mich dann in die Werkstatt hinter meinem Hause. Nachdem diese vom Feuer ergriffen worden war, versuchte ich aus meinem Versteck herauszugehen, um einige mir wichtige Gegenstände und Papiere zu retten. Deutsche Soldaten bemerkten mich und zwangen mich unter Bedrohung mit ihren Waffen, in mein Versteck zurückzugehen. Sie standen dann vor der Türe Wache, um mich am Fliehen zu verhindern.

Ich sah, daß die Flammen den Raum, in dem ich mich befand, bedrohten, und es glückte mir, die Aufmerksamkeit meiner Wächter zu täuschen und in den Garten zu entkommen, wo ich mich in einem Gemüsebeet versteckte.

Plötzlich brach das Dachgestühl zusammen, die Deutschen glaubten mich tot und zogen ab. Als sie ihren Posten verließen, kamen sie bei mir vorbei und ich hörte, wie einer von ihnen sagte: „Kaputt."

Sie hätten ihn mit einem Schuß erledigen können; aber nein, sie hatten beschlossen, ihn und sein Haus lebend zu verbrennen und — glücklicherweise für ihn — eine Patrone zu sparen.

DER ZWISCHENFALL DER STRASSENBAHN

Zwei von Limoges kommende Straßenbahnen kamen im Laufe des Nachmittags in Oradour an. Die erste war ein Versuchszug, in dem sich nur einige Angestellte der Straßenbahngesellschaft befanden; einer von

ihnen, Chalard, stieg aus. Er wurde niedergeschossen, während er über die Brücke ging. Die Deutschen entledigten sich seiner Leiche, indem sie sie in die Glane warfen, wo sie durch die Hilfsmannschaft später gefunden wurde (Urkunde Nr. 28). Der Wagen wurde dann nach Limoges zurückgeschickt.

Eine zweite Straßenbahn, diesmal mit Passagieren, erschien gegen 19 Uhr, also, während die Feuersbrunst in vollem Gange war. Fräulein Marie Gauthier, Barinhaberin in Limoges, Place de la Motte Nr. 17, befand sich in dieser Bahn. Sie berichtete folgendes (Urkunde Nr. 10):

„Diese Bahn wurde bei der Abzweigung der Straße nach St. Victurnien von den Deutschen angehalten, die uns befahlen, in den Wagen zu bleiben.

Ein Soldat fuhr mit dem Rad weg, wahrscheinlich um Befehle anzufordern. Er kam zurück und alle Passagiere, die nach Oradour fahren wollten, mußten aussteigen.

Wir wurden, 22 oder 23 an der Zahl, gut überwacht, in die Nähe des Dorfes Les Bordes geführt. Wir mußten die Glane auf einem schmalen, aus einem Baumstamm bestehenden Stege überqueren. Dann wurden wir zu dem Hause Thomas geführt, wo sich das Quartier des Kommandanten befand.

Mitten in einem Feld mußte unsere Gruppe Halt machen. Der das Detachement führende Unteroffizier unterhält sich mit dem befehlshabenden Offizier. Die Männer werden von den Frauen getrennt; die Papiere werden geprüft, dann treten wir wieder zusammen. Man überlegt, man verhandelt ... Plötzlich treten die SS-Leute hervor, klirren mit ihren Waffen und bilden einen Kreis um uns. Wir verstehen alle, daß es sich hier ohne Zweifel um Vorbereitungen einer Exekution handelt. Es sind endlose Minuten der Angst und des Schreckens.

Schließlich erklärt man uns nach einer etwas heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Offizier und dem Unteroffizier, daß wir frei sind!"

Ein anderer Passagier derselben Straßenbahn gab an, daß in diesem Moment ein Dolmetscher ausrief: „Man läßt euch frei! Ihr könnt von Glück sagen!"

Man übergibt einem jungen, auch zu den Fahrgästen gehörenden Mädchen, damit sie rascher nach Hause fahren kann, ein bei der Plünderung gestohlenes Fahrrad: jetzt, nachdem man alle Frauen und Mädchen des Dorfes massakriert hat, kann man sich den Luxus leisten, galant zu scheinen.

Und gleichzeitig ergeht der Befehl, die Straßenbahn nach Limoges zurückzufahren, wo sie etwa um Mitternacht ankommt.

DIE SS IN NIEUL

Nach der Vernichtung von Oradour setzten die SS ihre Fahrt fort. Sie waren von St. Junien gekommen (Urkunde Nr. 1); sie fuhren nach Nieul, wo schon am 9. Juni ihr Quartier durch eine vorausfahrende Kolonne vorbereitet worden war (Urkunde Nr. 18). Sie blieben dort den ganzen Sonntag und Montag vormittag (Urkunde Nr. 18 und 25).

Es war am Abend des 10. Juni zwischen 20 und 22 Uhr, daß die SS von Oradour nach Nieul fuhr. Unterwegs benahmen sie sich möglichst auffallend: zahlreiche Bewohner der Umgebung Oradours bezeugen, daß die SS-Leute am Abend der Tragödie von ihren Lastwagen herab, die sie zu ihrem Quartier fuhren, Salven aus ihren automatischen Waffen auf die Straße abfeuerten. Andererseits hat Herr Henri Demange aus La Barre de Veyrac erklärt (Urkunde Nr. 26):

„Gegen 8 Uhr sah ich einen mit Material beladenen deutschen Militärlastwagen, der von Oradour kam und in Richtung nach Nieul fuhr.

Ich sah einen deutschen Soldaten, der oben auf dem Wagen saß und hörte ihn Ziehharmonika spielen. In dem gleichen Wagen befanden sich andere deutsche Militärs, die sangen."

Dieses Zeugnis wurde übrigens in weitem Maße von anderer Seite bestätigt.

In Nieul bestätigen alle Einwohner einstimmig, daß sich die Deutschen bei ihrer Ankunft in ungewöhnlicher Erregung befanden. Sie zogen schreiend durch die Straßen. Sie erklärten, daß sie von der Ruhe und dem korrekten Empfang der Bevölkerung überrascht waren: sie wußte noch nichts von den Vorgängen in Oradour. Sie waren aber doch sehr vorsichtig: die Offiziere beschlossen, beisammen zu bleiben und im selben Raum zu schlafen.

Während ihres ganzen Aufenthaltes in Nieul aßen und tranken die SS-Leute ausgiebig, vergeudeten die Lebensmittel und den Wein und zeigten eine besondere Brutalität gegenüber der Bevölkerung. Der Schuldirektor Bouty von Nieul erklärt folgendes (Urkunde Nr. 18):

„Die SS kam in Nieul am Samstag, den 10. Juni 1944, gegen 22 Uhr an. Ihre Lastwagen, denen ein Raupenwagen voranfuhr, hielten auf dem Platz vor dem Schulgebäude an. Die deutschen Soldaten stiegen sofort aus ihren Wagen und kurz nachher ging eine kleine Gruppe von drei oder vier Mann auf die Schule zu.

Einer von ihnen trat mit seinen Stiefeln heftig gegen die verschlossene Tür meiner Wohnung. Ich öffnete sofort und ein Soldat, der etwas Französisch sprach, fragte mich: „Schule für 150 Mann?" Ich bezeichnete ihm die Schulräume, die am Tag vorher von einer Abteilung deutscher Soldaten requiriert worden waren, gleichzeitig mit den zwei Zimmern meiner persönlichen Wohnung und zahlreichen anderen Zimmern des Ortes. Die Soldaten richteten sich in den Klassenräumen ein und die ganze Nacht hindurch gab es ein häufiges Ankommen und Abfahren von Lastwagen im Schulhof. Die Offiziere, die die Zimmer meiner Wohnung bekommen sollten, kamen nicht; ich erfuhr später, daß sie sich Matratzen in den Saal des Gemeindehauses kommen ließen, wo sie die Nacht verbrachten.

Am nächsten Tag, Sonntag, ließen sich die deutschen Soldaten in den Häusern des Dorfes Nieul mit Geflügel, das sie lebend in Säcken mitgebracht hatten, Mahlzeiten bereiten.

Nach ihrer Abfahrt fand ich auf dem Rasen vor meiner Wohnung einen Topf mit hausgemachter Marmelade und eine nicht ganz geleerte

Ausgebrannte Häuser

Eine Dorfstraße

Flasche Likör und unter dem Schuppen der Schule ein Dutzend toter Hühner, von denen einige geköpft und gerupft waren."

Herr Paul Michot, Angestellter am Radio-Sender von Nieul und Schwiegersohn des Metzgers Larcudie, fügt hinzu: „Im Hause meines Schwiegervaters entkorkten die Deutschen Flaschen mit altem Wein, den sie mitgebracht hatten und die nach ihrer Abfahrt leer vorgefunden worden sind. Sie hatten zahlreiche Schinken bei sich. Sie rösteten in der Küche rohen Kaffee. Sie hatten Kaninchen und Tauben im Überfluß (Urkunde Nr. 16)."

Als man Bouty fragte, ob er in den Händen der Deutschen verdächtige Gegenstände bemerkt habe, antwortete er: „Ich sah in den Lastwagen deutsche Soldaten in Decken, die nichts Militärisches hatten, eingewickelt. Ich sah auch am Sonntag, wie Soldaten im Schulhof mit zwei neuen Fahrrädern hielten, die sie unter Lachen und Schreien entzweischlugen. Am Sonntag, den 12., nach dem Abzug dieser Truppen, nahm ich die Rahmen dieser beiden Räder an mich: an einem von ihnen befand sich ein Ausweisschild auf den Namen Barthélemy, Oradour-sur-Glane (Urkunde Nummer 18)."

Außerdem wurde ein Herrn Leblanc aus Oradour gehörendes Motorrad im Teiche des Parkes aufgefunden.

Michot erklärt seinerseits (Urkunde Nr. 16):

„Ein im Hause meiner Schwiegereltern untergebrachter SS-Mann verteilte aus dem Fenster des Eßzimmers heraus unter seinen Kameraden Geldscheine, die er zwei großen Soldatenkisten entnahm. Die Deutschen zogen in dem Ort herum, mit Händen und Taschen voll von diesen Scheinen."

Frau Riffaud, die ein Restaurant in Nieul betreibt, liefert uns noch einige bedeutsame Angaben über das Benehmen der Deutschen in der Ortschaft (Urkunde Nr. 25):

„Zu mir kamen Deutsche, die eine lebende Ente in einem Sack mitbrachten. Sie ersuchten mich, sie ihnen aufzuheben, damit sie sie bei ihrer Abfahrt von Nieul mitnehmen könnten. Als ich ihnen entgegenhielt, daß dieses Tier sehr wahrscheinlich in diesem Sack ersticken würde, antwortete mir einer von ihnen, daß, wenn es umkäme, mein Mann und ich am nächsten Tag „kaput" sein würden. Ich erwiderte: „Nachdem ich Sie den ganzen Tag über bedient habe, würden Sie das sicher nicht tun." Sie antworteten mir: „Oh, Madame, wir haben Schlimmeres getan! Eine Kugel macht ja nur ein ganz kleines Loch." Während diese Worte ausgesprochen wurden, zielte er auf mich mit seinem Revolver. Diese gleichen Deutschen drohten, mich und meinen Mann erschießen zu lassen und das Haus anzuzünden, als ich mich weigerte, ihnen die Zimmer der in meinem Hause arbeitenden weiblichen Angestellten zu zeigen." (Urkunde Nr. 25.)

„Ich füge hinzu, daß sie auf der Straße nach Bellac einen 15jährigen jungen Mann namens Doumeix aus Fougerat töteten, der bei ihrem Anblick die Flucht ergriffen hatte."

Herr Bouty seinerseits schließt seine Aussage folgendermaßen: „Den ganzen Sonntag über blieben die Deutschen in voller Ausrüstung, das Gewehr neben sich, in den Lastwagen. Von Zeit zu Zeit fuhren eines oder mehrere dieser Fahrzeuge in Richtung auf die benachbarten Orte weg. Ich erfuhr später, daß bei einer dieser Expeditionen eine Kolonne das Schloß von Morcheval bei Nieul angezündet hat." (Urkunde Nr. 18.)

Die SS-Leute verließen Nieul am Montag, den 12. Juni, gegen Mittag, in Richtung auf Bellac.

DAS HAUS DUPIC

In Oradour gab es ein Haus, das mit besonders reichlichen Lebensmittelvorräten und, wie man sagt, mit einem reichen Keller versehen war: es war das Haus von Dupic, dem Tuchhändler. In seinem Lager waren große Mengen Stoffes aufgestapelt. Die Deutschen ließen diesem Haus eine Sonderbehandlung angedeihen: sie verschonten es während der allgemeinen Feuersbrunst und zündeten es erst am nächsten Morgen an. Man brauchte eben Zeit, um die Plünderung dort systematisch durchzuführen; man wollte auch für die Nacht ein angenehmes Quartier haben.

Denn nicht alle Deutschen verließen Oradour am Abend des 10.: nach der Abfahrt des größten Teiles der Truppen sah man noch Deutsche, die sich inmitten der Trümmer zu schaffen machten oder die nach wie vor die für den Verkehr gesperrten Zugänge des Dorfes bewachten. Diese kleine Gruppe sollte erst am Sonntagvormittag gegen 11 Uhr abfahren.

Folgendes konnte von Armand Senon festgestellt werden (Urkunde Nummer 5):

„Die Nacht über in einem Gebüsch hinter meinem Haus versteckt, hörte ich immer noch Schüsse; ich sah dann einen Lichtpunkt, der sich neben mir hin und her bewegte. Es war ein deutscher Wachtposten, der offenbar mit einer elektrischen Lampe Signale gab. Am nächsten Tag, Sonntagvormittag, bei Tagesanbruch, hörte ich die Deutschen im Dorf und ich sah, wie das Feuer in der Gegend des Bahnhofes der Straßenbahn wieder aufflammte. Ich mußte später feststellen, daß es sich um das Haus Dupic handelte."

Es steht außer Zweifel, daß dieses Haus in jener Nacht Schauplatz einer wahren Orgie gewesen ist. In den Ruinen konnte der stellvertretende Bürgermeister von Oradour, Moreau, die Reste von 20 bis 25 Sektflaschen finden; und manche Anzeichen, die allerdings leider nicht genügen, um als Beweismittel zu dienen, legen die Vermutung nahe, daß andere Szenen, die man sich leicht ausmalen kann, das Trinkgelage begleiteten. Es ist bedauerlich, daß keiner der Überlebenden sich nahe genug beim Haus Dupic befand, um das Singen und Brüllen zu hören, das dort sicherlich in gewissen Momenten ertönte. Manche Gerüchte waren in Umlauf, die von den Zeugen nicht bestätigt worden sind ...

Immerhin konnte wenigstens der Raub leicht nachgewiesen werden. Herr Paul Brousse, Honorardirektor der Bank von Frankreich, der zum Verwalter der in Oradour an der Glane aufgefundenen Werte und Güter ernannt wurde, hat folgendes festgestellt (Urkunde Nr. 27):

„Geldschrank Marke Bauche (aus Eisen und Zement), in Oradour an

der Glane im Hause von Herrn Dupic, Stoffhändler. Dieser Schrank besaß einen Schlüssel, konnte aber infolge der Einwirkung der Hitze nicht sofort geöffnet werden. Wir mußten ihn aufbrechen lassen. Wir stellten dabei fest, daß er leer war."

Und hier das Ende des Berichtes von Senon (Urkunde Nr. 5):

„Als es Tag wurde, war ich noch immer in meinem Gebüsch versteckt; da ich ein Geräusch von Lastwagen und Motorfahrzeugen hörte, hatte ich den Eindruck, daß die Deutschen abfuhren. Lange Stunden hindurch blieb ich noch in meinem Versteck und hörte nur das Geräusch der in die brennenden Trümmer stürzenden Steine und Pfosten.

Im Laufe des Nachmittags hörte man im Dorf das Klappern von Holzschuhen: ich begriff, daß die Bewohner des Landes zurückkamen. Ich machte mich auf die Suche nach meinen Eltern: damals entdeckte ich den in einem Zaun hängenden Leichnam von Poutaraud. Er war durch einen Schuß in den Rücken getötet worden. Ein Pferd war mit einem Strick an seinem Arm festgebunden.

Ich wartete dann noch weiter hinter einer kleinen Hütte versteckt, dann beschloß ich, zu meinem väterlichen Haus hinzugehen. Ich traf Desvignes, den Fleischer, der mir mitteilte, daß alle Bewohner Oradours ermordet und verbrannt worden seien und daß das Dorf völlig niedergebrannt sei. Meine ganze Familie war umgekommen."

FESTSTELLUNGEN UND AUFRÄUMUNGSARBEITEN IN DEN RUINEN

Am Nachmittag des Sonntags also, etwa von 14.30 Uhr ab, beginnen die Bewohner der Umgebung und einige der Überlebenden, die Ruinen Oradours zu besichtigen, zerschmettert von diesem Schauspiel des Todes und des Grauens.

Dr. Masfrand, der sich unter den ersten Helfern befand, beschreibt uns folgendermaßen seine Ankunft in Oradour:

„Diese kleine Ortschaft war nur noch ein Ruinen- und Aschenhaufen. Verbrannte Mauern, auf denen man noch den Namen eines Restaurants oder eines Lebensmittelgeschäftes lesen konnte, Haufen von Material aller Art: Ziegel, Eisenzeug, Glas etc. versperren die Straßen da und dort; prächtige Pfosten alter Häuser aus dem 15. Jahrhundert brennen noch.

Alle Dachstühle, alle Fenster, alle Türen sind die Beute der Flammen geworden. Zwei kleine ausgebrannte Limousinen, darunter diejenige des Dr. Desourteaux, sind in der Mitte der Straße liegen geblieben. Tiere irren auf der Suche nach ihren Stallungen durch das verlassene Dorf, während die meisten Katzen des Ortes in dem Hause von Georges, das außerhalb des Dorfes liegt und vom Feuer verschont blieb, Zuflucht gesucht haben.

Im Innern der Häuser sind nur die Metallgegenstände übrig geblieben:

Brunnen, in welchen die SS die Leichen warfen

Unter den Trümmern gefundene Leichen

Unter den Trümmern gefundene Leichen

überall findet man zerbrochene und deformierte Haushaltsgegenstände oder unter der Einwirkung der Hitze verbogene Fahrräder.

In den Scheunen liegen die nicht völlig verkohlten Leichen der Opfer zwischen den Trümmern. Sie bieten dem entsetzten Auge den Anblick schauerlicher Broncestatuen.

Die Kirche vor allem zeigt ein phantastisch-grausiges Bild:

„Ein scharfer Geruch verbrannten Fleisches dringt aus den Trümmern und wirkt erstickend; Haufen von Asche und menschlichen Überresten sind die stummen und doch so beredten Zeugen des jammervollen Endes dieser unglücklichen Opfer.

Hier liegen auf den Fliesen verstreut armselige kleine Kinderhände. Dort findet man nicht ganz verbrannte Füße unglücklicher Kinder.

Im Beichtstuhl kann man die vom Feuer verschonten ergreifenden Leichen von zwei ganz kleinen, sich umhalsenden Kindern sehen. Sie tragen Spuren von Revolverkugeln im Nacken.

Nicht unweit von dort liegt die Leiche einer jungen Lehrerin inmitten der traurigen Überreste ihrer kleinen Schüler. Sie wird am nächsten Tag von ihrem eigenen Verlobten identifiziert.

Ein Mann erkennt plötzlich seine Frau! Diese hält in einer Geste des Entsetzens eine ihrer Verwandten eng umschlungen. Er geht hin, um sie zu trennen; aber kaum hat seine Hand ihre Schultern gestreift, als die beiden Leichen plötzlich in sich zusammenfallen und zu Staub werden.

Herzzereißende Szenen des Erkennens finden unaufhörlich statt. Der Bewohner eines benachbarten Dorfes findet die entsetzlich entstellte Leiche seines neunjährigen Kindes, das am Vortag nicht aus der Schule heimgekommen war."

Unter den Aktenstücken nimmt allein der Bericht des Regional-Präfekten von Limoges (Urkunde Nr. 30) Bezug auf diese ersten Feststellungen:

„Am Nachmittag des Sonntags gelang es manchen dennoch in die Ruinen einzudringen, und sie bezeugen, daß die Kirche mit zusammengeschrumpften und verbrannten Frauen- und Kinderleichen angefüllt war."

Ein absolut verläßlicher Zeuge hat am Kircheneingang die Leiche einer Mutter mit ihrem Kind in ihren Armen bemerkt; vor dem Altar befand sich die Leiche eines hingeknieten kleinen Kindes mit gefalteten Händen; beim Beichtstuhl zwei Leichen von Kindern, die sich noch umschlungen hielten.

In der folgenden Nacht kamen die Deutschen zurück und beseitigten einige Spuren, indem sie in Eile Frauen und Kinder begruben ...

Alle diese amtlichen Feststellungen liegen hinter dem zweiten Besuch der Deutschen; sie kamen am Montag früh bei Tagesgrauen an und fuhren vor Mittag wieder weg. Was taten sie eigentlich?

Offensichtlich hergeschickt, um die schwerwiegendsten Spuren zu vertilgen, beseitigten sie die Leichen, die am sichtbarsten waren; aber tagelange Arbeit wäre erforderlich gewesen, um das Grauen des Schauspiels abzuschwächen. Sie begnügten sich damit, zwei Massengräber auszuheben, in welchen sie eine gewisse Zahl von Leichen anhäuften. Das größere dieser Gräber war mehr als drei Meter lang. Es wurde im Garten des

Pfarrhauses, nahe bei der kleinen Tür der rechten Seitenkapelle entdeckt. Man fand dort unter den halbverkohlten menschlichen Überresten und den Fleisch- und Knochenstücken eine gewisse Zahl von Leichen, die durch die Einwirkung des Feuers unkenntlich geworden waren.

Das andere Grab wurde in einem kleinen Garten neben der Garage Denis ausgehoben. Diese Garage, die an der Ecke der Hauptstraße des Dorfes und der kleinen Straße nach Dieulidou liegt, ist eines der sechs Gebäude, in welchem die Männer Oradours eingesperrt und ermordet wurden; man fand in diesem Leichenhaufen mehr oder weniger verbrannte Knochen und menschliche Überreste von etwa 30 Leichen; nur eine einzige konnte identifiziert werden, diejenige des Vaters Desourteaux, des Präsidenten der stellvertretenden Gemeindeverwaltung. Er war durch zwei Kugeln in die Brust getötet worden; seine Brieftasche war von den Geschossen durchbohrt worden: dies scheint zu beweisen, daß er nicht das gemeinsame Los der anderen Opfer dieses Schuppens teilte, sondern daß er für sich allein, vielleicht als erster, wegen seiner Protesterklärungen niedergeschossen worden ist.

Am Montagvormittag begruben die Deutschen in den Feldern auch die meisten derjenigen, die in der Umgebung des Dorfes niedergeschossen worden waren.

Bei ihrem Abzug gaben die Soldaten dieser Nachhut MG.-Salven in Richtung des unteren Teiles des Dorfes ab. Sie fuhren auf der Straße nach Limoges weg, die sie auch nach Nieul führen konnte.

Nach ihrer Abfahrt mußte man feststellen, daß sie die Plünderung noch vervollständigt hatten. In der schon durch den Massenmord entweihten Kirche hatten sie sich nicht gescheut, das Tabernakel aufzubrechen, um sich der heiligen Gefäße zu bemächtigen. Der Bericht des Episkopates von Limoges sagt folgendes (Urkunde Nr. 29):

„Am Montagmorgen kommen die SS-Leute zurück und lassen zahlreiche Leichen in großen, in Eile ausgehobenen, Gruben verschwinden."

Am Montagabend begibt sich der Domherr Duron, Oberpfarrer von St. Junien, nach Oradour. „Ich ging in die Kirche", sagt er, „um das Allerheiligste herauszuholen. Am selben Morgen war das sie enthaltene Tabernakel, das vom Feuer verschont geblieben war, aufgebrochen und der Kelch fortgenommen worden. Ich konnte nicht feststellen, was aus den in ihm aufbewahrten Hostien geworden ist."

Hochwürden Rastouil, Bischof von Limoges, schrieb, als er Kenntnis von diesen Dingen bekam, an den General Gleininger, Kommandant des Verbindungsstabes von Limoges, einen mutigen Protestbrief, aus dem wir folgenden Auszug wiedergeben (Urkunde Nr. 29):

„Sie werden meine schmerzliche Entrüstung verstehen, als ich erfuhr, daß die Kirche von Oradour an der Glane durch die in ihr erfolgte Exekution von Hunderten von Frauen, Mädchen und Kindern besudelt und durch die Zerstörung des Tabernakels und den Raub des heiligen Kelches entweiht worden ist.

Die mit meinem Amt verbundene Verantwortung macht es mir zur Pflicht, nachzuprüfen, ob festgestellt werden kann, was aus den im Tabernakel von Oradour an der Glane gestohlenen geweihten Gefäßen geworden

ist, und nach ihnen zu suchen, nicht so sehr wegen ihres Wertes, als wegen ihres Inhaltes: der heiligen Hostien."

Es ist klar, daß es den SS-Leuten nicht auf eine Gotteslästerung hin oder her ankam.

Der Raubtrieb ist bei den deutschen Truppen so entwickelt, daß die einige Tage später von der Kommandantur von Limoges nach Oradour geschickten Offiziere ihrerseits der Versuchung nicht widerstehen konnten und alles findbare Geflügel mitgehen hießen. Und noch am 19. Juni wären den Hilfsmannschaften beinahe ihre Fahrräder gestohlen worden. Hierüber, etwas abgekürzt, folgender Bericht des Dr. Bapt (Urkunde Nummer 28):

„Am Dorfeingang traf ich auf drei deutsche Lastwagen, von denen der erste mit einem MG. in Feuerstellung bewaffnet war. Zwei Posten bewachten die Straße. Etwa zehn mit Maschinenpistolen bewaffnete Soldaten umgaben das Schlachthaus, während einige andere die Räder und die Bereifung eines der beiden einzigen dem Feuer entgangenen Wagen abmontierten. Nachdem ich meinen Ausweis gezeigt hatte und meine Personalien geprüft waren, durfte ich in den Ort hineingehen. Dort teilte mir Pichot mit, „daß die deutschen Soldaten mehrere unseren Leuten gehörende Fahrräder auf ihre Wagen lüden. Nach einigen Auseinandersetzungen konnte er ihre Rückerstattung erreichen." Im Dorf hatten die Mannschaften ihre Arbeiten eingestellt und sich im Land verstreut. Sie stießen auf dem Friedhof zu mir ... in diesem Moment hörte man etwa 15 Schüsse ... die Deutschen schossen auf das in die Felder entkommene Geflügel.

Dies sind freilich nur Kleinigkeiten im Vergleich zu den Greueltaten, welche die Serie der Plünderungen eröffnet haben.

Die offiziellen Feststellungen, die durch die Verweigerung des Passierscheines eine Verzögerung erlitten hatten (Urkunde Nr. 30), konnten erst am Montag, den 12. Juni, am Nachmittag, beginnen: auf diesen Tag fällt der Besuch des Unterpräfekten von Rochechouart in Oradour sowie derjenige des Oberpfarrers von St. Junien und eines Sonderberichterstatters der FFI (Urkunde Nr. 31). Am nächsten Tag, Dienstag, den 13. Juni, konnte dann der Bischof von Limoges, Hochwürden Rastouil, nach Oradour kommen, zusammen mit dem Regionalpräfekten, dem Stellvertreter des Präfekten des Départements Haute-Vienne und dem Unterpräfekten von Rochechouart, der schon am Vortag gekommen war (Urkunde Nr. 29 und 30).

An jenem Tag machten sich auch die ersten Hilfsmannschaften ans Werk:

„Am Dienstag, den 13. Juni und am Mittwoch, 14. Juni, war eine Gruppe von Straßenarbeitern und von freiwilligen Helfern aus St. Victurnien gekommen, um nach den Leichen zu suchen. Es waren genau 35, die durch diese Leute aus den Trümmern herausgeholt wurden. Außerdem wurden von den Bewohnern der benachbarten Dörfer andere Opfer gefunden und weggeschafft" (Urkunde Nr. 28). Es folgt die Angabe der Stellen, an welchen diese Leichen gefunden worden sind.

Am 14. Juni, zu Beginn des Nachmittags, kam Dr. Bapt, Inspektions-

Von der SS zurückgelassene Gasplane mit Tasche

Die Henker

Echte Fotografie

Nachdruck verboten

2.6.44.

30. SS-PK. ZSCHÄCKEL
Sie haben den Durchbruch geschafft, Sommer 1943

Eine der in der Tasche gefundenen Postkarten

Ein Briefumschlag

Eine Notizbuchseite (Plan der Schule)

Bleistiftaufzeichnungen bei der Skizze

arzt des Gesundheitsamtes, aus Limoges an mit „etwa 20 den Dringlichkeitsmannschaften des Roten Kreuzes angehörigen Helfern". Er sollte am nächsten Tag mit einem viel umfangreicheren Personal wiederkommen.

Hier Auszüge aus seinem Bericht (Urkunde Nr. 28):

„Entsprechend den mir erteilten Anweisungen und mit Genehmigung der deutschen Behörden (Ausweis Nr. 11 vom 14. 6. 1944 des Generalstabs), begab ich mich mit meinem Assistenten Dr. Benech, nach Oradour an der Glane, um die Beerdigung der Opfer und die Eingrabung der Tierleichen vorzunehmen und alle erforderlichen hygienischen Maßnahmen zu treffen...

Wir kamen... am Nachmittag des 14. Juni nach Oradour an der Glane... an diesem ersten Tag wurden vier Leichen gefunden, eine vor der Bäckerei Bouchoule. Es handelt sich um einen Mann, von dem nur der verbrannte Kopf und Rumpf übrig war; Arme und Beine waren völlig verkohlt. Eine zweite, in der Scheune der Frau Laudy, mit verbranntem Rumpf und Kopf und verkohlten Beinen und Armen, eine Frauenleiche, die von einem ihrer Verwandten als die der Frau Desbordes erkannt wurde. Schließlich im Garten der Frau Laudy, nahe bei der Scheune, von der wir soeben sprachen, die Leichen einer Frau und eines Mannes, die durch Geschosse getötet worden waren, leicht verbrannt, gut erkennbar. Die Frau ist ein lothringischer Flüchtling, von Herrn Desourteaux identifiziert; der Mann, der Bäcker Thomas. Diese Leichen wurden in Särge gelegt und auf dem Friedhof beerdigt...

Am Donnerstag, den 15., brachte uns ein Zug der C.D.H.V*) nach Oradour zurück mit den Mannschaften verschiedener Organisationen und Stellen, im ganzen 149 Mann."

Es waren da Aufräumungsmannschaften, begleitet von Beamten des Straßenwesens, Dringlichkeitsmannschaften des Roten Kreuzes, eine große Zahl von Seminaristen in Begleitung eines Direktors des großen Seminars und Mannschaften junger Leute der Luftabwehr und verschiedener anderer Organisationen. Die beiden Sozialpflegerinnen von St. Junien und Beamte des Gesundheitswesens nahmen an der Führung dieser Hilfsmannschaften teil; das Nationale Hilfswerk leitete die Lebensmittelversorgung.

Die zu treffenden Maßnahmen waren beträchtlich: Schaffung eines Ordnungsdienstes, Aufräumungsarbeiten in den Ruinen, Untersuchung und Sammlung der Wertpapiere und Wertgegenstände, Ausgrabung und eventuelle Identifizierung der Leichen, ferner ihre Überbringung zum Friedhof, Beerdigungen, Desinfektionsmaßnahmen und schließlich Verbrennung und Eingrabung zahlreicher Tierleichen.

Diese Arbeiten nahmen Donnerstag, den 15., Freitag, den 16., Samstag, den 17. und Montag, den 19. Juni in Anspruch. Die mit dem Suchen der Leichen und dem Sammeln der Menschenreste beschäftigten Leute waren mit Masken versehen, die mit Eukalyptusessenz getränkt waren, um dem übelkeiterregenden Geruch entgegenzuwirken, der durch die außerordentlich große Hitze besonders qualvoll war...

* Abkürzung für Chemin de fer de la Haute-Vienne.

Bleistiftaufzeichnungen bei der Skizze

arzt des Gesundheitsamtes, aus Limoges an mit „etwa 20 den Dringlichkeitsmannschaften des Roten Kreuzes angehörigen Helfern“. Er sollte am nächsten Tag mit einem viel umfangreicheren Personal wiederkommen.

Hier Auszüge aus seinem Bericht (Urkunde Nr. 28):

„Entsprechend den mir erteilten Anweisungen und mit Genehmigung der deutschen Behörden (Ausweis Nr. 11 vom 14. 6. 1944 des Generalstabs), begab ich mich mit meinem Assistenten Dr. Benech, nach Oradour an der Glane, um die Beerdigung der Opfer und die Eingrabung der Tierleichen vorzunehmen und alle erforderlichen hygienischen Maßnahmen zu treffen...

Wir kamen... am Nachmittag des 14. Juni nach Oradour an der Glane... an diesem ersten Tag wurden vier Leichen gefunden, eine vor der Bäckerei Bouchoule. Es handelt sich um einen Mann, von dem nur der verbrannte Kopf und Rumpf übrig war; Arme und Beine waren völlig verkohlt. Eine zweite, in der Scheune der Frau Laudy, mit verbranntem Rumpf und Kopf und verkohlten Beinen und Armen, eine Frauenleiche, die von einem ihrer Verwandten als die der Frau Desbordes erkannt wurde. Schließlich im Garten der Frau Laudy, nahe bei der Scheune, von der wir soeben sprachen, die Leichen einer Frau und eines Mannes, die durch Geschosse getötet worden waren, leicht verbrannt, gut erkennbar. Die Frau ist ein lothringischer Flüchtling, von Herrn Desourteaux identifiziert; der Mann, der Bäcker Thomas. Diese Leichen wurden in Särge gelegt und auf dem Friedhof beerdigt...

Am Donnerstag, den 15., brachte uns ein Zug der C.D.H.V*) nach Oradour zurück mit den Mannschaften verschiedener Organisationen und Stellen, im ganzen 149 Mann.“

Es waren da Aufräumungsmannschaften, begleitet von Beamten des Straßenwesens, Dringlichkeitsmannschaften des Roten Kreuzes, eine große Zahl von Seminaristen in Begleitung eines Direktors des großen Seminars und Mannschaften junger Leute der Luftabwehr und verschiedener anderer Organisationen. Die beiden Sozialpflegerinnen von St. Junien und Beamte des Gesundheitswesens nahmen an der Führung dieser Hilfsmannschaften teil; das Nationale Hilfswerk leitete die Lebensmittelversorgung.

Die zu treffenden Maßnahmen waren beträchtlich: Schaffung eines Ordnungsdienstes, Aufräumungsarbeiten in den Ruinen, Untersuchung und Sammlung der Wertpapiere und Wertgegenstände, Ausgrabung und eventuelle Identifizierung der Leichen, ferner ihre Überbringung zum Friedhof, Beerdigungen, Desinfektionsmaßnahmen und schließlich Verbrennung und Eingrabung zahlreicher Tierleichen.

Diese Arbeiten nahmen Donnerstag, den 15., Freitag, den 16., Samstag, den 17. und Montag, den 19. Juni in Anspruch. Die mit dem Suchen der Leichen und dem Sammeln der Menschenreste beschäftigten Leute waren mit Masken versehen, die mit Eukalyptusessenz getränkt waren, um dem übelkeiterregenden Geruch entgegenzuwirken, der durch die außerordentlich große Hitze besonders qualvoll war...

* Abkürzung für Chemin de fer de la Haute-Vienne.

Jeden Abend um 15.30 Uhr wurde auf dem großen Massengrab eine Absolution erteilt. Alle Leute verließen ihre Arbeit, nahmen daran teil und brachten einige Blumen mit, die sie in den Gärten derjenigen, die nicht mehr waren, gepflückt hatten.

Bei diesen Aufräumungsarbeiten wurde keinerlei Brandbombe gefunden; dagegen fand man in großer Zahl Patronenhülsen. Aber zwei in dem das Dorf umgebenden Land gemachte Funde sind von besonderem Interesse: es sind einmal ein in Küstrin aufgegebener Briefumschlag, der an einen SS-Panzergrenadier des für das Gemetzel in Oradour verantwortlichen Regimentes gerichtet ist (Feldpost-Nr. 15 807 D); dieser Umschlag wurde von Frau Léglise auf dem Wege zu dem Dorf Les Bordes am 15. Juni 1944 bei den ausgegrabenen Leichen von zwei Männern im Alter von offenbar 45 und 75 Jahren gefunden (Urkunde Nr. 15). Der andere Fund wurde von Jean Viloutreix aus La Berthe, Gemeinde St. Auvent, gemacht. Er erklärte folgendes (Urkunde Nr. 9):

„Ich bestätige am 16. Juni 1944 in dem Weizenfeld des Herrn Belivier, wohnhaft in Des Bregères d'Oradour-sur-Glane, eine Tasche gefunden zu haben, die einem deutschen Soldaten gehörte, der sie offenbar am Tage der Tragödie von Oradour verloren oder vergessen hat.

Ich erkläre ehrenwörtlich, daß diese grüne Tasche enthielt:

1. — Eine grüne Regenhaut.
2. — eine Michelin-Straßenkarte, auf welcher mit Bleistift verschiedene Marschrouten mit allen Namen der großen Städte und Datumsangaben eingezeichnet waren.
3. — Acht Postkarten, davon eine mit der Hand beschrieben und zur Absendung nach Deutschland bestimmt, und eine andere mit einem Datum versehen (französische Übersetzung).
3. — Verschiedene Briefe, die ich verbrannt habe."

Diese Tasche wird jetzt mit den übrigen Beweisstücken beim Amt für Kriegsverbrechen im Informationsministerium aufbewahrt. Der auf der beschriebenen Postkarte angegebene Postsektor ist der gleiche wie derjenige auf dem von Frau Léglise gefundenen Umschlag (15 807 D); und die mit Einzeichnungen versehene Michelinkarte ist wervoll wegen der dort vermerkten Marschrouten. Alle diese Dokumente werden bei der Identifizierung der Urheber des Massenmordes von Bedeutung sein.

DIE ZERSTÖRUNGEN

Hierüber ist von dem stellvertretenden Bürgermeister von Oradour folgende Statistik niedergelegt worden (Urkunde Nr. 35):

	insgesamt
Wohnhäuser	123
Werkstätten	26
Private und andere Garagen	19
Wagenschuppen	35
Scheunen	40
Geräteschuppen	58
Läden	22
Schulen	4
Bahnhof	1

Das umfaßt den gesamten Komplex des Dorfes und der Weiler La Bregère und Puygaillard sowie eine gewisse Zahl abseitsliegender Häuser und Gehöfte.

DIE ÜBERLEBENDEN

Der Gendarmeriebericht (Urkunde Nr. 1) liefert uns ungefähre Ziffern.

Von 60 Überlebenden waren 40 vom Dorfe abwesend, die 20 übrigen versteckten sich in Gebüschen, in der Nähe der Häuser, oder flüchteten.

Wir wissen, daß ganz genau 24 Menschen sich verstecken oder entfliehen konnten. Hier folgt ihre Liste:

1. — *Die verschiedenen Gemetzel überlebt haben:*

Frau Rouffanche aus der Kirche entkommen (Urkunde Nr. 2);
Herr Borie aus dem Schuppen Laudy entkommen;
Herr Broussaudier aus dem Schuppen Laudy entkommen (Urkunde Nr. 22);
Herr Darthout aus dem Schuppen Laudy entkommen (Urkunde 6 und 7);
Herr Hebras aus dem Schuppen Laudy entkommen;
Herr Roby aus dem Schuppen Laudy entkommen (Urkunde Nr. 3 und 4).

2. — *Es konnten fliehen:*

eine Gruppe von 5 Personen: Mann, Frau, zwei Kinder und eine Freundin;
eine Gruppe von 3 Personen: Fräulein Pinède und ihr junger Bruder, der kleine Godfrin, Herr Machefer.

3. — *Es konnten sich verstecken:*

Herr Belivier,
Herr Brissaud,
Herr Cremoux,
Herr Desourteaux Hubert,
Herr Doutre,
Herr Lauzaret,
Herr Litaud,
Herr Senon, Armand.

Von denen, die das Glück hatten, von Oradour abwesend zu sein, können genannt werden:

Frau Montazeau, Frau des Notars und ihre Tochter in Limoges;
Fräulein Compain, Tochter des Feinbäckers in Limoges;
Herr Bardet, Steinbruchsarbeiter, auf Arbeit außerhalb von Oradour;
Herr Darthout Aimé, in Limoges;
Herr Deglane, Holzschuhmacher, in Cieux;
Herr Descubes, auf Familienbesuch bei Javerdat;
Herr Desroches, abwesend von Oradour;
Herr Desvignes, Fleischer, auf dem Jahrmarkt in St. Victurnien;
Herr Hebras (Vater), auf Arbeit bei Veyrac;
Herr Hyvernaud, auf seinem Besitz bei St. Gence;
Herr Leblanc Eugène, in Limoges;
Herr Pister, Elektrikter, im Depot von L'Aurence;
Herr Redon Emile, in Limoges;
Herr Senon, Gabriel, Briefträger, auf Tournée.

Aber diese letztere Liste ist offenbar eher unvollständig.

BILANZ

Die Opfer

Am 14. Juni 1944 erhielt der Massenmord von Oradour eine offizielle Bestätigung dadurch, daß der General von Bradowsky in sein Marschtagebuch des Hauptverbindungsstabes unter Nr. 588 (Urkunde Nr. 39) die Ziffer von 600 Toten eintrug. Diese Ziffer bleibt weit hinter der Wirklichkeit zurück.

Schon im Monat Juni 1944 lauteten die niedrigsten amtlichen französischen Schätzungen (Urkunde Nr. 30 und 33) auf 800 bis 1000 Tote; und zur Zeit nimmt der stellvertretende Bürgermeister von Oradour, Herr Moreau an, daß die Zahl der Opfer etwa 850 betragen hat. Diese Ziffer stimmt mit den Schätzungen überein, denen wir im Laufe unseres Berichtes begegnet sind: nach dem Zeugenbericht Darthout (Urkunde Nr. 6 und 7) befanden sich nach dem Abzug der Frauen und Kinder in die Kirche mehr als zweihundert Männer auf dem Marktplatz versammelt; andererseits ergeben die in der Kirche vorgenommenen Feststellungen, daß mehr als 500 Personen dort eingepfercht worden waren (Urkunde Nr. 29); man kommt so zu einer zweifellos höheren Gesamtziffer als 700, welcher noch die zahlreichen im Dorf und in seiner Umgebung begangenen Einzelmorde hinzuzufügen sind.

Moreau hat jetzt schon die Namen von 635 Opfern festgestellt: 52, deren Leichen identifiziert worden sind und für welche eine Sterbeurkunde ausgestellt worden ist; 583, die als infolge der Massenermordungen von Oradour verschollen erklärt worden sind.

Wir veröffentlichen im Anhang diese beiden offiziellen Listen. Man kann noch einige genauere Zifferangaben hinzufügen. Allein für die Einwohner des Dorfes teilt der Generalstaatsanwalt von Limoges folgende Ziffern mit:

Von einer Gesamtbevölkerung von 405 Einwohnern im Jahre 1944 (unter Einschluß der lothringischen Flüchtlinge):

Opfer 357
Überlebende 48

Es steht übrigens fest (Urkunde Nr. 1), daß 54 lothringische Flüchtlinge sich unter den Opfern befinden.

STATISTISCHES

Diese beiden Listen enthalten die Namen von 634 Opfern, nämlich:

1.— Liste: identifizierte Leichen 51
2.— Liste: als verschollen erklärt 583

Man kann daraus folgende statistische Folgerungen ziehen:

	Gemeinde Oradour an der Glane		562
	Limoges		33
	Rest de Departements Haute-Vienne		20
nämlich:	Bellac	1	
	Blond	1	
	Cieux	3	
	Javerdat	2	
	Panazol	4	
	St. Brice	3	
	St. Junien	1	
	St. Victurnien	1	
	Veyrac	4	
Paris und seine Vororte			8
nämlich:	Paris	5	
	Montreuil-sous-Bois	1	
	Sartrouville	2	
Übriges Frankreich			11
nämlich:	Avignon	2	
	Lyon	1	
	Montpellier	2	
	Nedde (I und V)	1	
	Nice (Nizza)	1	
	Orléans	1	
	Oullins	1	
	Reims	1	
	St. Venant (P de C)	1	
In der Gemeinde Oradour:			
	wohnhaft im Dorf		393
	wohnhaft außerhalb des Dorfes		169

Die am meisten betroffenen Weiler sind folgende:

Bellevue	11
Les Bordes	15
Les Brandes	16
Les Brégères	12
Le Mas du Puy	12
Puy Gaillard	11
Le Repaire	14

DIE SCHULDIGEN

I. – Feststellung der beteiligten militärischen Formationen

Schon am 20. August 1944 teilte der Sender Radio France mit, daß die für den Massenmord von Oradour verantwortliche Einheit die dritte Kompanie des ersten Bataillons des SS-Panzergrenadierregimentes „Der Führer" war, das zur dritten SS-Panzerdivision „Das Reich" gehörte.

Die ersten zu dieser Feststellung berechtigenden Indizien waren in Nieul am Montag, den 12. Juni, nach dem Abzug der Deutschen gefunden worden. Sie hatten tatsächliche Beweise ihrer Beteiligung an der Ausplünderung von Oradour zurückgelassen, nämlich das Fahrrad von Barthélemy und das Motorrad von Leblanc; sie hatten außerdem vergessen, gewisse Kreideaufschriften auszuwischen, aus welchen die Nummer der Kompanie zu ersehen war:

1. *Aufschriften in der Schule:* Herr Bouty, Schuldirektor von Nieul, hat für die Erhaltung folgender Aufschriften an den Wänden seines Gebäudes, am Eingang jedes der beiden Klassenräume folgende Aufschrift stehenlassen:

16 Mann
3 Kp (Urkunde Nr. 18)

2. *Aufschriften in der Apotheke:* der Apotheker, Herr Rivet, seinerseits fand an den beiden zu den zwei verschiedenen Räumen im ersten Stock seiner Apotheke führenden Türen folgende Aufschrift:

1. Tür: 4 5 cha
3 Kp
2. Tür: 7 5 cha
3 Kp

Er erklärte, daß diese Aufschriften am 9. Juni 1944, nachmittags, von einem deutschen Offizier angebracht worden sind, der von einem gut französisch-sprechenden Dolmetscher begleitet war. Diese beiden Männer weckten ihn in der Nacht vom 10. zum 11. Juni 1944, und ersuchten ihn, ihm die Straße nach Chamboret zu zeigen, dem ersten Dorf nach Nieul, in der Richtung nach Bellac (Urkunde Nr. 17).

Dem französischen und alliierten Nachrichtendienst gelang es, genau festzustellen, welchem Regiment diese Kompanie angehörte; und diese Feststellung wurde voll bestätigt durch das Verhör von zwei Deserteuren aus der dritten Kompanie des Regimentes „Der Führer" (Urkunde Nr. 44). Sie haben sogar genauer angegeben, welche Rolle jeder einzelnen Gruppe zugeteilt war.

„Bei der Ankunft ließ der Kommandant die Männer der zweiten Gruppe, der ich angehörte, um das Dorf herum Stellung nehmen. Die erste und dritte Gruppe zogen ins Innere des Dorfes."

Kein Zweifel ist also möglich über die Feststellung der militärischen Einheit.

Andererseits war es möglich, teilweise die Marschroute des ersten Bataillons in der limousiner Gegend zu verfolgen. Dieses Bataillon, das offenbar aus der Dordogne kam (Urkunde Nr. 1), befand sich am 9. Juni in Rochechouart und St. Junien; am 11. Juni lagerte es zum Teil in St. Junien, zum Teil in Nieul; am 12. gegen Mittag bewegte es sich gegen Norden, in Richtung auf Bellac. Dies ergibt für die Zeit vom 9. bis 12. Juni eine allgemeine im Westen von Limoges vorbeiziehende Marschlinie süd-nord. Es steht übrigens fest, daß das zweite Bataillon desselben Regiments, das aus der Corrè heraufkam, am 10. und 11. Juni in Limoges lagerte und die Stadt am 12. in Richtung auf Poitiers verließ. Im Moment der Vernichtungsoperation in Oradour befand sich das Befehlsquartier der Divison „Das Reich" im Zentralhotel in Limoges (Urkunde Nr. 33).

Es ist praktisch unmöglich, im einzelnen die von den verschiedenen Einheiten dieser zwei Bataillone ausgeführten Bewegungen festzustellen, denn es scheint, daß jede Kompanie ihre eigene besondere Marschroute verfolgte und alle Nebenstraßen durchspürt wurden. Außerdem hatte die Divison „Das Reich" die Aufgabe erhalten, in allen Gegenden, durch die sie kam, Patrouillen auszuschicken, um das Wirken des „Maquis" zu unterdrücken; ohne Unterlaß schwärmten daher einzelne Gruppen strahlenförmig von ihren Standorten aus in die Gegend. Schließlich unterhielten die verschiedenen Einheiten ihre Verbindung untereinander durch einzelne Fahrzeuge oder durch Motorradfahrer. Die außerordentlich große Vielfältigkeit aller dieser Bewegungen hat zu einer gewissen Verwirrung geführt, die man aufklären mußte. Hierüber nachstehend einige wahrscheinliche Tatsachen.

Zunächst steht fest, daß während des Nachmittages vom 10. Juni 1944 die dritte Kompagnie in Verbindung mit St. Junien und mit Limoges blieb; ein Kraftfahrer, dessen Personalien bekannt sind, „soll als Verbindungsmann zwischen den in Oradour operierenden und den in St. Junien stehenden Truppen verwendet worden sein" (Urkunde Nr. 1); die Verbindung mit Limoges andererseits wird durch Frau Loustaud bestätigt, die beim Bahnhof von Veyrac, vier Kilometer von Oradour entfernt, wohnt. Sie erklärt, am 10. Juni gegen 19 Uhr zwei deutsche Kraftwagen gesehen zu haben, die von Oradour kamen und in Richtung Limoges fuhren; sie sah sie am gleichen Abend gegen 20 Uhr nach Oradour zurückkommen (Urkunde Nr. 23). Es scheint sogar, daß nicht die ganze Kompagnie am Abend des 10. Juni in Nieul Quartier gemacht hat: wenn man der Zeugenerklärung der beiden Deserteure (Urkunden Nr. 40 und 44) Glauben schenken darf, so soll die 2. Kolonne, die nicht aktiv an dem Massenmord teilgenommen hatte, schon am Ende des Nachmittages nach St. Junien verbracht und St. Junien erst Montagvormittag verlassen haben, nur die Mordmannschaften der 1. und 3. Kolonne sollen

in Nieul gewesen sein. Es ist möglich, daß die Kommandostelle es für richtig befunden hat, während 36 Stunden Elemente voneinander zu trennen, die nicht die gleiche Aufgabe zu erfüllen gehabt haben und sich daher nicht in dem gleichen psychologischen Zustand befanden. Tatsache ist jedenfalls, daß eine enge Verbindung zwischen Nieul und St. Junien für den Tag des Sonntags den 11. Juni bestätigt ist. Herr Lévèque, Bauer aus St. Junien, wurde mit seinem Lastwagen angefordert, um Truppen nach Nieul zu transportieren. Er hat seinen Passierschein aufbewahrt, der folgendermaßen lautet (Urkunde Nr. 1):

„Dienststelle F. P. Nr. 15 807 A
Bataillon den 11. 6. 44

BESTÄTIGUNG

Für Herrn Lévèque, Joseph, Ausweiskarte Nr. 39, dem bestätigt wird, daß er am 11. 6. 44, nach Ausführung seines Transports mit seinem Wagen „Hotchkiss Nr. 6186 — ZL 3" zum Zweck seiner Rückkehr in seine Wohnung in St. Junien freizulassen ist.

gezeichnet L. Auger, SS-Obersturmführer.
(Stempel dieser Formation)".

Eine zweite Tatsache scheint festzustehen, daß nämlich die SS-Leute, die am Montagvormittag den 12. Juni zur Wegräumung der Leichen nach Oradour zurückkamen, nicht der für das Morden verantwortlichen Einheit angehörten. Bei diesem Sachverhalt gibt es keinen Beweis dafür, daß die in Oradour am 15. und 16. Juni gefundenen Gegenstände — der Briefumschlag mit Poststempel und die Unteroffiziersтasche — nicht ganz einfach von dieser Totengräbermannschaft stammen. Wir erinnern uns daran, daß die von Herrn Villoutreix gefundene Tasche eine Michelin-Karte enthält, auf welcher mit Bleistift Marschrouten und Daten eingezeichnet sind. Diese Einzeichnungen aber stimmen nicht mit dem überein, was wir von den Bewegungen der 3. Kompagnie wissen; hingegen scheinen sie der Marschroute des 2. Bataillons, soweit sie festgestellt werden kann, zu entsprechen; dieses Bataillon war am Tag des 12. Juni noch in Limoges. Die Besprechung vom Vormittag des 12. zwischen den Chefs der Gestapo von Limoges und dem Chef des 2. Bataillons (Urkunde Nr. 32) soll nach den ersten Aufräumungsarbeiten stattgefunden haben, zweifellos um festzustellen, daß sie ungenügend waren und daß es erforderlich war, die Hilfe des französischen Gesundheitsdienstes in Anspruch zu nehmen. Hinzuzufügen ist, daß die am 12. Juni morgens nach Oradour gekommene Kolonne auf der Straße nach Limoges weggefahren ist. All dies scheint darauf hinzudeuten, daß die deutschen Aufräumungsmannschaften — die übrigens die Plünderung fortgesetzt und das Tabernakel aufgebrochen haben — dem 2. Bataillon des Regimentes „Der Führer" angehörten und keineswegs derjenigen Kompagnie, welche die Operationen des 10. Juni ausgeführt hatten.

Bleibt eine letzte Frage: die deutschen Berichte, welche in der Limousiner Gegend getroffene Vergeltungsmaßnahmen erwähnen (Urkunde Nr. 42) und die vom 13. und 17. Juni datieren, stammen vom 19. SS-Polizei-Regiment, dessen 2. Bataillon in der Kaserne Marceau in Limoges lag. Es ist bekannt, daß dieses Bataillon damals im Norden des Departements operierte, am 8. und 9. Juni war es in La Souterraine. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß es der 3. Kompagnie des Regiments „Der Führer" zur Ausführung der Mordoperationen von Oradour Verstärkungen geliefert habe.

Der Bestand einer Kompagnie genügte reichlich. Hingegen ist es möglich, daß seine Lager Verstärkungsmaterial (Zündplättchen und anderes) geliefert haben, das die zwei von Oradour gegen 19 weggefahrenen Lastwagen eine Stunde später von Limoges zurückgebracht hätten.

Es ist klar, daß alle diese Einzelheiten nichts an der Grundfrage ändern und daß die Identifizierung der Urheber des Gemetzels ohne irgendeinen möglichen Zweifel feststeht.

II. – Die Vorwände des Blutbades

Es scheint, daß die deutschen Behörden keinerlei ernsten Vorwand anzuführen hatten, denn ihre offiziellen Erklärungen sind verschwommen und widerspruchsvoll. Unter dem Datum des 11. Juni 1944 vermerkt der General von Brodowsky lediglich die Zerstörung des Ortes (Urkunde Nr. 39).

11. 6. 44. (Seite 40). — Die Lage in der Gegend von Limoges bleibt unsicher. Im Lauf der Truppenoperation wurde am 10. Juni 1944 die Ortschaft Oradour an der Glane (31 Kilometer südwestlich von Limoges) in Schutt und Asche gelegt."

Unter dem Datum des 14. Juni erwähnt er einen Zwischenfall, der in Nieul stattgefunden haben soll und der durch nichts bestätigt wurde (gleiche Urkunde).

„14. 6. 44. (Seite 54). — Ein Telefonanruf aus Oradour (30 Kilometer südwestlich von Limoges) meldet folgendes: 600 Personen wurden getötet. Ein Untersturmführer der SS-Panzerdivision „Das Reich" war in Nieul (8 Kilometer nordwestlich Limoges) gefangen genommen worden. Es gelang ihm zu entkommen. Man fand die Briefe eines Oberzahlmeisters und Spuren von Mißhandlungen. Die ganze männliche Bevölkerung von Oradour wurde erschossen. Die Frauen und Kinder flüchteten sich in die Kirche. Die Kirche fing Feuer. Explosivstoffe waren in der Kirche aufbewahrt. Alle Frauen und Kinder kamen um."

Der General Gleiniger, Chef des Verbindungsstabes von Limoges, arbeitete seinerseits eine etwas andersartige Version aus. Der Bericht des Regional-Präfekten von Limoges (Urkunde Nr. 30) sagt hierüber folgendes:

„12. Juni ... ich habe festgestellt, daß der General offenbar nur eine sehr unvollständige Kenntnis der Vorgänge von Oradour an der Glane

hatte; er äußerte übrigens sein Erstaunen und seine Erregung in meiner Gegenwart und *drückte mir seine Mißbilligung aus.*"

13. Juni abends. — „Nach der deutschen Version, die mir von einem Vertreter des SD auseinandergesetzt wurde, der kam, um die Schilderung meines Besuches in Oradour zu hören, soll in der Nähe des Dorfes ein Attentat begangen worden sein. Ein deutscher Offizier und sein Chauffeur sollen von Elementen des Maquis gefangen genommen und dann überall im Dorf belästigt worden sein, vor allem durch die Frauen, die ihnen die Handgelenke mit Stacheldrähten gefesselt hätten. Sie seien dann zum Exekutionsort geführt worden, der deutsche Offizier sei entkommen, während der Chauffeur getötet worden sei.

Der Offizier sei nach Limoges zurückgekommen und habe die Aussendung eines Strafkommandos veranlaßt, an welchem er teilgenommen habe.

Keine einzige Zeugenaussage hat die Wahrheit dieser Behauptungen belegen können, und selbst wenn sie richtig wären, könnten sie in keiner Weise ein so entsetzliches Blutbad rechtfertigen."

In seinem Memorandum an den deutschen Kommandanten weist der General Bridoux auf die Verschiedenartigkeit der vorgebrachten Begründungen hin (Urkunde Nr. 33).

„Durch keine Aussage eines französischen Zeugen konnten diese Behauptungen bestätigt werden, die übrigens offenbar nicht mit den Erklärungen des Führers des SS-Kommandos bei seiner Ankunft im Dorfe übereinstimmen; nach diesen sei nämlich durch eine Denunziation das Vorhandensein von Explosivstofflagern gemeldet worden, deren Existenz übrigens auch nicht bestätigt worden ist."

Es ist zu bemerken, daß keine französische oder deutsche Urkunde in Oradour-*sur-Vayres* erfolgte Zwischenfälle noch auch einen Irrtum bei Durchführung von Strafmaßnahmen erwähnt. Die Behauptung des Irrtums, die in Frankreich verbreitet und von der Auslandspresse aufgenommen wurde, erscheint daher ohne jede Grundlage. Ihr Ursprung ist jedoch unschwer festzustellen. Es genügt, auf die zwei von uns angeführten Stellen aus dem Marschtagebuch des Generals von Brodowsky zu verweisen. Alle zwei enthalten den gleichen Irrtum: er schreibt „Oradour-*sur-Glane*"*, aber er gibt die geographischen Verhältnisse von „Oradour-*sur-Vayres*** an, 31 Kilometer südwestlich von Limoges, während Oradour sur-Glane 22 Kilometer nordwestlich von Limoges liegt. Es hat daher tatsächlich ein Irrtum bestanden, aber lediglich im Geiste von Brodowsky, nachdem ihm die Nachricht übermittelt worden war; er hat also lediglich *nachträglich* einen Lokalisierungsirrtum begangen.

Diesen tatsächlichen Irrtum auszunützen, ihn auf die Ursprünge der Tragödie zu übertragen und darauf eine Theorie aufzubauen, die geeignet erscheint, das deutsche Kommando mehr oder weniger rein zu waschen, das war eine unverhoffte Chance für eine schwer ringende Propaganda, die nur noch nach einer Rückzugsmöglichkeit suchte.

Denn es kamen immer genauere und unwiderlegbarere Informationen;

* Das heißt: Oradour an der Glane.
** Das ist ein anderes Oradour, nämlich Oradour am Vayres.

in Oradour an der Glane war niemals etwas geschehen, was die geringste Vergeltungsmaßnahme hätte rechtfertigen können. Dies ergibt sich aus allen Zeugenerklärungen und aus allen Dokumenten: Aussage von Darthout, Bericht FFI, Protest des Bischofs von Limoges, Protest des Regional-Präfekten:

„Ich möchte betonen, daß das Dorf Oradour eine der ruhigsten Gemeinden des Departements und seine arbeitsame und friedliche Bevölkerung für ihr gemäßigtes Temperament bekannt war." (Urkunde Nr. 30).

Hierüber herrscht völlige Einigkeit. Und von besonderer Bedeutung sind die ausdrücklichen Erklärungen der Militärbehörden der FFI, die die Operationen des Maquis in der Haute-Vienne leiteten. Als Abschluß einer langen Untersuchung hat der Oberst Rousselier, Kommandant der 12. Militärregion in Limoges, folgendes bestätigt:

„Es hat auf dem Gebiet der Gemeinde Oradour an der Glane weder einen Kampf gegen deutsche Formationen, noch ein Attentat gegen deutsche Soldaten gegeben.

Ebenso hatten wir in dieser Gemeinde weder ein Lager noch ein Waffen- oder Explosivmaterialdepot."

Übrigens würden schon die von General Gleiniger gegenüber Hochwürden Rastouil ausgedrückten Entschuldigungen und die dem Regional-Präfekten erklärte „Mißbilligung" genügen, um zu beweisen, daß keinerlei Gründe für den Massenmord geltend gemacht werden können.

Und dennoch scheint es, daß man jetzt seine Ursache kennt, so fernliegend und verblüffend sie auch erscheinen mag, denn diese Ursache ist gerade das Gegenteil einer Rechtfertigung. Folgendermaßen sollen sich nämlich nach der Zeugenaussage einer der Deserteure die Dinge abgespielt haben (Urkunde Nr. 44):

„... ungefähr 15 Kilometer von Oradour an der Glane entfernt wurden wir von den Leuten des Maquis angegriffen. Sie hatten Hindernisse und Minen auf der Straße angebracht, was zu 4 Verwundeten in den Reihen der SS führte. Sie schossen auch auf uns mit ihren Maschinengewehren.

Der Kommandant D... beschloß daraufhin, daß das erste Dorf, das durchquert werde, Vergeltungsmaßnahmen erfahren solle.

Das erste Dorf war Oradour an der Glane."

Der andere Deserteur war wegen einer Panne mit seinem Lastwagen etwa 30 Kilometer von dort zurückgeblieben. „Nachdem der Wagen repariert war, fuhr er weiter, um die Kolonne einzuholen. So kamen wir auf die Staatsstraße gegenüber Oradour an der Glane, das in Flammen stand. Meine Lastwagenkameraden und ich wußten nicht, was geschehen war."

So also hatte es etwa 15 Kilometer südlich von Oradour und zweifellos nahe bei St. Junien einen Zwischenfall gegeben: Straßenminen, einige Verwundete. Der Gruppenführer beschließt sofort Vergeltungsmaßnahmen. Man hätte annehmen können, daß er die Verfolgung der Angreifer aufnehmen würde, aber das ist nicht die deutsche Methode. Es ist zu gefährlich, den Maquis anzugreifen, man beschließt also ein Dorf zu zerstören. Das nächste Dorf zu suchen, dasjenige, auf desen Gebiet der Zwischenfall stattgefunden hatte und es zu vernichten, das wäre eine jener Ungeheuerlichkeiten gewesen, deren nur die Deutschen fähig sind: 800 Tote und 4 Verwundete. Aber diese Ungeheuerlichkeit hätte wenigstens eine gewisse logische Konsequenz für sich gehabt, es hätte, wenn nicht eine Proportion, so doch wenigstens ein logisches Band zwischen Ursache und Wirkung bestanden. Nicht doch; die Gruppe verfolgt — planmäßig — ihre vorgesehene Marschroute und das erste Dorf, auf das sie stoßen wird, soll der Vernichtung geweiht sein. 15 Kilometer lang einige Weiler, aber kein Dorf, das der Mühe wert wäre, aber da war endlich ein Dorf, ein wirkliches Dorf: es ist Oradour an der Glane. Die 3. Kompagnie tritt in Aktion. Das nennt man Methode!

DIE BEFEHLE ZU DEN VERGELTUNGSMASSNAHMEN

„Die Vernichtung Oradours bekommt ihren Sinn nur, wenn man sie in den Rahmen der groß angelegten Unterdrückungspolitik stellt, die das deutsche Oberkommando im ganzen Zentrum und Südwesten Frankreichs seit Monaten verfolgte. Als Abschluß einer langen Reihe von Massen- und Einzelmorden kleineren Umfangs erscheint Oradour als die Krönung einer Politik und Taktik der gewaltsamen Unterdrückungen. Die Division „Das Reich" war eine besondere Spezialistin für diese Art von Heldentaten; seit bald drei Monaten besonders in diesem Kampf gegen den Maquis geübt, bereitete sie sich allmählich auf die Ausführung ihres Meisterwerkes vor.

Über die vorausgehende Zeit haben wir den eindrucksvollen Bericht eines Deserteurs aus einer anderen Kompagnie als der von Oradour, bei der aber die gleichen Methoden üblich waren (Urkunde Nr. 40).

Bei den Operationen tragen die Offiziere nicht ihre Abzeichen, da sie nicht erkannt werden wollen. Sie schießen wie einfache Soldaten.

Wir machen Säuberungen in der Umgebung von Agen in einem Radius von 70 Kilometer. Die Einwohner mehrerer kleiner Dörfer werden durchsucht und umgebracht, die Offiziere vergewaltigen die jüngsten Frauen, nach den Operationen werden die Soldaten von den Offizieren durchsucht, die sich die Schmuckstücke aneignen; die Wertobjekte werden gestohlen, das Vieh wird von der Proviantabteilung der Division mitgenommen (die Transporte aus Deutschland waren abgeschnitten)."

Und hier die Art von Zwischenfällen, die sich jeden Tag erneuerten:

„150 Kilometer von Agen kommen wir durch ein kleines Dorf von 12 Häusern, eine Frau von 30 bis 35 Jahren schaut aus dem Fenster dem Vorbeizug der SS zu. Der Kommandant der Kompanie sieht einen am Straßenrand stehenden Lastwagen und läßt die Kolonne Halt machen. Man verhört diese Frau. „Gibt es hier Maquis?" „Nein." „Wem gehört dieser Lastwagen?" „Ich weiß nicht." Ohne mehr zu fragen, entkleiden sie die Soldaten, schlagen sie mit Knüppeln und hängen sie, am ganzen Leibe blutend, an einem Baume auf.

Nach einer Besichtigung des Lastwagens, der dem Maquis gehört und mit Proviant beladen ist, kommen die SS-Leute zu den Häusern zurück.

Es ist da ein alter Mann, der einen fünfjährigen Knaben an der Hand hält. Der kleine Bub wird ausgefragt und weiß nicht, was er antworten soll. Er erhält einen Knüppelschlag und sagt: „Vielleicht ist eine Waffe im Haus." Der Großvater erklärt: „Ich habe keine Waffe im Haus." Zwei Soldaten packen ihn, während zwei andere ihn mit Knüppeln schlagen. Gleichzeitig dringen etwa 50 Kameraden ins Haus und finden ein englisches Maschinengewehr und eine Munitionskiste (Munitionsbüchse Halbmond). Daraufhin verdoppeln sie ihre Schläge, bis der Alte tot umfällt. Nachdem sie den Lastwagen und das Haus angezündet haben, gibt der Kommandant den Befehl zum Abfahren; ein Schuß kracht, und der kleine Knabe hat aufgehört zu leben...

Wir fahren weiter und kommen an den Eingang einer kleinen Stadt (6 000 Einwohner). Ein alter Mann und eine alte Frau sehen uns ankommen und wollen in ihr Haus zurück. Es gelingt ihnen nicht; ein SS-Offizier eröffnet das Feuer und die beiden Menschen fallen unter den Kugeln.

Im Stadtzentrum angekommen macht die Kolonne vor einem großen Haus, aus dem die Trikolore weht, Halt. Der Kommandant der 2. Kompagnie läßt das Feuer auf die Häuserfront eröffnen und den Besitzer des Betriebes herauskommen; ohne ihn auch nur zu verhören, entlädt der Offizier seine Maschinenpistole in die Brust dieses Mannes. Er läßt das ganze Personal des Betriebes herauskommen und lädt 5 junge Frauen oder Mädchen auf einen der Wagen. Nach Beendigung dieser Operation fährt die Kolonne singend ab, wobei ihre Leute auf der ganzen Fahrt durch die Stadt Schüsse abfeuern. Nachdem wir diesen Ort verlassen hatten, schießen wir auf alle Bauern, die auf den Feldern arbeiten; die Kühe, Pferde und Hunde werden mit dem Maschinengewehr erschossen."

Sie kommen in Limoges an.

„Am nächsten Tage um 6 Uhr fahren wir los zur Säuberung in der Haute-Vienne... Alles, was wir auf unserer Straße antreffen, wird getötet. Frauen werden vergewaltigt, entkleidet und an den Bäumen aufgehängt. Wir kommen um 6 Uhr in St. Junien an... am Abend als ich auf Proviantsuche gehe, benütze ich die Gelegenheit um zu desertieren, da ich diese Szenen nicht mehr aushalten kann!..."

6. Juni. — Der Moment ist nicht ohne Bedeutung; am Vortag der alliierten Landung werden die Befehle zu Vergeltungsmaßnahmen schärfer als je; zwei Dokumente beweisen es: das Marschtagebuch des Generals von Brodowsky, Kommandant des Hauptverbindungsstabes von Clermont-Ferrand, und zwei Berichte der deutschen Behörden von Limoges. Hier folgen Auszüge aus dem ersteren dieser Dokumente (Urkunde Nr. 39):

„3. 6. 44. (Seite 24)... die Organisation und Führung der Säuberungsaktionen gegen die Terroristenbanden wird dem Generalleutnant von Brodowsky übertragen, der dafür verantwortlich ist.

6. 6. 44. (Seite 30). — Ich bin damit beauftragt, die Autorität der Besatzungstruppen im Departement Cantal und den benachbarten Gebieten wieder herzustellen. Der Kampf gegen die bewaffneten Banden muß mit allen Mitteln fortgesetzt werden. Das Kommando der Sipo und des SD sind mir selbstverständlich untergeordnet."

Es ist festzustellen, daß die Landung die drei Tage vorher gefaßten Entscheidungen lediglich verschärft hat.

Die Ereignisse lassen nicht auf sich warten. Am 11. Juni vermerkt das Tagebuch des Hauptverbindungsstabes 588 das Gemetzel von Oradour, und einen Monat später finden wir folgende nicht ganz uninteressante Eintragung:

„11. 7. 44. (Seite 118). — In Tulle ist am 8. Juni 1944 die von dem 13/85. Sicherungsregiment besetzte Kaserne von Terroristen angegriffen worden. Der Kampf wurde dank Verstärkungen von Elementen der Panzerdivision „Das Reich" zu gutem Ende geführt (120 männliche Bewohner von Tulle wurden erschossen und 1000 dem SD von Limoges zur Untersuchung übergeben)."

So fällt Oradour in die gleiche Zeit wie die Ereignisse von Tulle. Wütend über ihren Mißerfolg in der Normandie, rächen sich die Deutschen an der französischen Bevölkerung. Wehe dem, der sich jetzt auf dem Weg der nur zu berühmten SS-Division „Das Reich" befindet.

Der beste Beweis dafür, daß ganz kürzlich neue Befehle angekommen waren, liegt in den Berichten des 2. Bataillons des 19. SS-Polizeiregimentes. Dieses Bataillon hatte seinen Sitz in Limoges. Der erste dieser Berichte vom 13. Juni 1944 ist vom Generalstab des 2. Bataillons verfaßt.

II/SS-Pol.-Regt. 19
Ia — 1105/44 O. U., den 13. 6. 1944.
Tgb. Nr. 180/44 (g)

Lagebericht
für die Zeit vom 16. 5. bis 14. 6. 1944

1. Allgemeine Lage:

... eine vorübergehende Aktion der SS-Pz.-D. „Das Reich" in Limoges und Umgebung hat auf die Bevölkerung sichtbaren Eindruck gemacht."

Der zweite Bericht vom 17. Juni 1944 stammt vom Kommandanten der KRAD-Staffel von Limoges:

Dienststelle
Feldpostnummer 59 731 B O. U., den 17. 6. 1944.
5/SS-Pol.-Regt. 19
betr. Beitrag zum Zustandsbericht

... der Beginn der Vergeltungsmaßnahmen hat ein merkbares Aufatmen hervorgerufen und die Stimmung sehr günstig beeinflußt."

Die Befehle sind ausgeführt worden und man kann sich zu den erreichten Resultaten nur beglückwünschen; das ist die Bedeutung dieser beiden Berichte.

Steht genau fest, welche Befehle unmittelbar nach der Übernahme des Kommandos durch den General von Brodowsky erteilt worden sind? Wir kennen ihren Wortlaut nicht, was bedauerlich ist, aber ihr wesentlicher

Inhalt kann offenbar rekonstruiert werden: jeden Zwischenfall benutzen, um abschreckende Exempel zu statuieren, Zwischenfälle hervorrufen, um Gelegenheit zu haben, Vergeltungsmaßnahmen zu treffen. Es genügt nämlich festzustellen, wie die Kameraden der SS von Oradour sich am gleichen 10. Juni in Rochechouart nach dem Zeugnis des Bürgermeisters dieses Ortes, Herrn Proust, betrugen (Urkunde Nr. 19):

„... am Nachmittag stellten die SS-Leute Wachtposten auf der Terrasse der Promenade des Allés auf, von welcher aus man aus imponierender Höhe die Landschaft übersicht. Von dort eröffneten sie das Feuer auf die Leute des Landes (Männer und Frauen), die friedlich auf den Straßen dahin gingen oder auf den Feldern arbeiteten. So wurde Frau Brousse aus La Chabeaudie, 67 Jahre alt, die von ihren Einkäufen aus der Stadt zurückkam, getötet. Ich begab mich daraufhin zum Hauptquartier des Hauptmanns der SS und protestierte energisch gegen diese Schießerei. Der Offizier antwortete mir scharf: „Es wird nicht mehr geschossen." Aber im gleichen Moment krachten weitere Schüsse. Nacheinander wurden verletzt: Frau Duchambon junior, die zu Rad auf der Straße fuhr, und mein Hausmädchen, ein Spanienflüchtling, die nach Vabaudis ging...

Diese Truppen hinterließen bei den Leuten des Landes den Eindruck, daß sie Zwischenfälle hervorzurufen suchten, zu dem Zweck, Vergeltungsmaßnahmen treffen zu können; nachdem aber die Bevölkerung nicht ihren Wünschen entsprechend reagierte und ruhig blieb, zogen sie nach dem Blutbad von Oradour in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni überstürzt ab, übrigens nicht ohne die schlimmsten Drohungen mit Mord und Brandstiftung auszustoßen."

Die Befehle kamen zweifellos von oben. Es ist bekannt, daß der General von Brodowsky bei seiner Gefangennahme sich hartnäckig weigerte, die Massenmorde, für die er verantwortlich war, als verbrecherisch anzuerkennen; die Befehle, die er selbst erhalten hatte, ermächtigten ihn, so sagte er, alle Unterdrückungsmaßnahmen zu treffen, die ihm erforderlich erschienen, um den Widerstand des französischen Volkes zu brechen. Vergessen wir dabei nicht, daß wenn höhere Interessen des Reiches auf dem Spiele stehen, die Deutschen nichts mehr anerkennen, was ihr Handeln hemmen könnte, da ist alles erlaubt.

Vergeltungsmaßnahmen ausüben, die in keinem logischen Zusammenhang mit ihrer Begründung stehen; auf gut Glück zuschlagen, einfach auf eine zufällig auf einer Karte eingezeichnete Linie hin, einen kleinen gleichgültigen Zwischenfall vorschützen, um seine Wut an einem völlig unschuldigen Dorf 15 Kilometer von dort entfernt auszulassen, das erscheint uns als eine reine Terror-Methode, das ist für uns der Prototyp willkürlich-skrupellosen Handelns; aber zweifellos haben wir Unrecht. Nach vier Jahren Besetzung müßten wir eine andere, gesündere und germanischere Einstellung gewonnen haben. Für einen Deutschen, der seiner Verantwortung gegenüber Europa und der Kultur bewußt ist, ist es ein normales Justizverfahren; es ist das Geiselsystem in noch größerem Maßstab und von noch höherem Gesichtspunkte aus; es ist das blinde System der Masse und des wilden Pompes der großen Menschenopfer.

Man tötet zuerst gewissenhaft, dann vergnügt, und schließlich in einer Art Rausch alle diejenigen, die das Unglück haben, sich in irgendwelchen willkürlich bestimmten Bezirken zu befinden, man frönt einer Schadenfreude. Danach fährt man singend auf die Schlachtfelder der Normandie; man fühlt sich begeistert, losgelöst vom Leben — jedenfalls sicherlich von dem der anderen — und die Stimmung der Truppe ist besser als je.

Denn so ist diese Menschenrasse, die immer wieder von Zeit zu Zeit über Deutschland ersteht, getragen von jenen unwiderstehlich immer wieder emporsteigenden Wellen vorgeschichtlichen Seins, die im Nazismus nur ihre jüngste Erscheinungsform gefunden haben. Verdient dieses furchtbare Rätsel der germanischen Seele nicht einen Augenblick des Nachdenkens?

Inhalt kann offenbar rekonstruiert werden: jeden Zwischenfall benutzen, um abschreckende Exempel zu statuieren, Zwischenfälle hervorrufen, um Gelegenheit zu haben, Vergeltungsmaßnahmen zu treffen. Es genügt nämlich festzustellen, wie die Kameraden der SS von Oradour sich am gleichen 10. Juni in Rochechouart nach dem Zeugnis des Bürgermeisters dieses Ortes, Herrn Proust, betrugen (Urkunde Nr. 19):

„... am Nachmittag stellten die SS-Leute Wachtposten auf der Terrasse der Promenade des Allés auf, von welcher aus man aus imponierender Höhe die Landschaft übersieht. Von dort eröffneten sie das Feuer auf die Leute des Landes (Männer und Frauen), die friedlich auf den Straßen dahin gingen oder auf den Feldern arbeiteten. So wurde Frau Brousse aus La Chabeaudie, 67 Jahre alt, die von ihren Einkäufen aus der Stadt zurückkam, getötet. Ich begab mich daraufhin zum Hauptquartier des Hauptmanns der SS und protestierte energisch gegen diese Schießerei. Der Offizier antwortete mir scharf: „Es wird nicht mehr geschossen." Aber im gleichen Moment krachten weitere Schüsse. Nacheinander wurden verletzt: Frau Duchambon junior, die zu Rad auf der Straße fuhr, und mein Hausmädchen, ein Spanienflüchtling, die nach Vabaudis ging...

Diese Truppen hinterließen bei den Leuten des Landes den Eindruck, daß sie Zwischenfälle hervorzurufen suchten, zu dem Zweck, Vergeltungsmaßnahmen treffen zu können; nachdem aber die Bevölkerung nicht ihren Wünschen entsprechend reagierte und ruhig blieb, zogen sie nach dem Blutbad von Oradour in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni überstürzt ab, übrigens nicht ohne die schlimmsten Drohungen mit Mord und Brandstiftung auszustoßen."

Die Befehle kamen zweifellos von oben. Es ist bekannt, daß der General von Brodowsky bei seiner Gefangennahme sich hartnäckig weigerte, die Massenmorde, für die er verantwortlich war, als verbrecherisch anzuerkennen; die Befehle, die er selbst erhalten hatte, ermächtigten ihn, so sagte er, alle Unterdrückungsmaßnahmen zu treffen, die ihm erforderlich erschienen, um den Widerstand des französischen Volkes zu brechen. Vergessen wir dabei nicht, daß wenn höhere Interessen des Reiches auf dem Spiele stehen, die Deutschen nichts mehr anerkennen, was ihr Handeln hemmen könnte, da ist alles erlaubt.

Vergeltungsmaßnahmen ausüben, die in keinem logischen Zusammenhang mit ihrer Begründung stehen; auf gut Glück zuschlagen, einfach auf eine zufällig auf einer Karte eingezeichnete Linie hin, einen kleinen gleichgültigen Zwischenfall vorschützen, um seine Wut an einem völlig unschuldigen Dorf 15 Kilometer von dort entfernt auszulassen, das erscheint uns als eine reine Terror-Methode, das ist für uns der Prototyp willkürlich-skrupellosen Handelns; aber zweifellos haben wir Unrecht. Nach vier Jahren Besetzung müßten wir eine andere, gesündere und germanischere Einstellung gewonnen haben. Für einen Deutschen, der seiner Verantwortung gegenüber Europa und der Kultur bewußt ist, ist es ein normales Justizverfahren; es ist das Geiselsystem in noch größerem Maßstab und von noch höherem Gesichtspunkte aus; es ist das blinde System der Masse und des wilden Pompes der großen Menschenopfer.

Man tötet zuerst gewissenhaft, dann vergnügt, und schließlich in einer Art Rausch alle diejenigen, die das Unglück haben, sich in irgendwelchen willkürlich bestimmten Bezirken zu befinden, man frönt einer Schadenfreude. Danach fährt man singend auf die Schlachtfelder der Normandie; man fühlt sich begeistert, losgelöst vom Leben — jedenfalls sicherlich von dem der anderen — und die Stimmung der Truppe ist besser als je.

Denn so ist diese Menschenrasse, die immer wieder von Zeit zu Zeit über Deutschland ersteht, getragen von jenen unwiderstehlich immer wieder emporsteigenden Wellen vorgeschichtlichen Seins, die im Nazismus nur ihre jüngste Erscheinungsform gefunden haben. Verdient dieses furchtbare Rätsel der germanischen Seele nicht einen Augenblick des Nachdenkens?

Die Reste eines ausgebrannten Kinderwagens in der Kirche

Durchschossener Kinderwagen

Bäckerei Bouchoule, wo im Backofen Leichen gefunden wurden

In der Kirche gefundene Patronenhülsen

Imprimerie nationale (Gr.) 1425 Rastatt